

### III.

## Kulturwandel in der modernen Türkei: Die Emanzipation der Frauen



# Die Töchter der letzten Osmanen: Zur Sozialisation und Identitätsfindung türkischer Frauen nach Autobiographien\*

Diese Studie stützt sich auf die Autobiographien von vier türkischen Frauen, die alle während der Herrschaftszeit Sultan Abdülhamids II. (1876–1909) geboren wurden, wobei die jüngeren von ihnen die jungtürkische Verfassungsrevolution (1908) noch als Kind, den I. Weltkrieg, den Befreiungskampf und die Republikgründung aber schon bewußt als Erwachsene oder Heranreifende miterlebt haben. Die Väter der Mädchen waren Beamte oder Offiziere des Osmanischen Reiches, mehr oder weniger geprägt durch die Reformbestrebungen der Tanzimat-Epoche, und die Jugend der Töchter spielte sich ab in einer Zeit gesellschaftlichen Wandels und welthistorischer Umbrüche. Mich hat die Konfiguration dieser Frauen gereizt, die vor einem gleichermaßen krisenträchtigen Erlebnishorizont so verschiedene Lebensentwürfe verwirklicht haben. Sie waren zwar nicht besonders eng miteinander befreundet, aber sie sind einander im öffentlichen Raum begegnet oder haben sich jedenfalls als Literatinnen wahrgenommen. Es handelt sich um folgende Gewährsfrauen und deren Autobiographien, nach Geburtsdaten chronologisch aufgeführt:

Halide Edib Adivar (1884–1964)

*Memoirs* (englische Ausgabe 1926); *Mor Salkimli Ev* (Das glyzinienumrankte Haus), (nicht unerheblich veränderte türkische Fassung 1951/55, als Buch 1963)<sup>1</sup>

Sabiha Sertel (1895–1968)

*Roman Gibi* (Wie ein Roman) - *Anilar*, (kurz vor dem Tod geschrieben, erschienen 1969)<sup>2</sup>

\* Im Original erschienen als: Glassen, Erika 2002. Die Töchter der letzten Osmanen: Zur Sozialisation und Identitätsfindung türkischer Frauen nach Autobiographien. In: Sabine Prätor und Christoph K. Neumann (Hrsg.). *Frauen, Bilder und Gelehrte: Studien zu Gesellschaft und Künsten im Osmanischen Reich. Arts, Women and Scholars: Studies in Ottoman Society and Culture. Festschrift Hans Georg Majer.* İstanbul: Simurg, 347–286.

<sup>1</sup> Die erste Ausgabe *The Memoirs of Halide Edip* (London, 1926) wurde fotomechanisch nachgedruckt (New York, 1972 [Arno Press]). Die türkische Fassung erschien zunächst in *Yeni İstanbul* in Fortsetzungen (1951 und 1955); İnci Enginün, *Halide Edib Adivar* (Ankara, 1989 [Kültür ve Turizm Bakanlığı Yayınları: 680]), S. 92, führt auf: *Yeni İstanbul* Nr. 2102-2162, 26 Eylül-25 Kasım, 1963; erste Auflage als Buch 1963, hier zitiere ich nach der 7. Auflage (İstanbul, 1985 [Atlas Kitabevi]).

<sup>2</sup> 1. Auflage (İstanbul, 1969 [Ant Y.]); 2. Auflage (İstanbul, 1978 [Cem Y.]), danach zitiere ich; 3. Auflage (İstanbul, 1986 [Belge Y. 42]) mit dem Untertitel *Demokrasi Mücadelesinde Bir Kadın*. Ergänzend fast unentbehrlich sind: Zekeriya Sertel, *Hatıralıklarım* 2. und 3. Auflage (İstanbul, 1973 [Gözlem Y.]) und Yıldız Sertel, *Annem: Sabiha Sertel Kimdi Neler Yazdı, Yaşantı* (İstanbul, 1993 [Yapı ve Kredi Yayınları]). Siehe auch Zekeriya Sertel, *Olduğu Gibi: Rus Biçimi Sosyalizm* (İstanbul, 1993 [İletişim Y.]).

Halide Nusret Zorlutuna (1901–1984)

*Bir Devrin Romanı (Der Roman einer Epoche), (abgeschlossen 1975)*<sup>3</sup>

Sâmiha Ayverdi (1905–1993)

*Bir Dünyadan Bir Dünyaya (Von einer Welt in eine andere Welt), (1974)*<sup>4</sup>

Alle vier Frauen waren literarisch tätig. Sie sind daher in den gängigen türkischen Literaturlexika mit Lebensabriß und Werkverzeichnis aufgeführt.<sup>5</sup> Die älteste von ihnen, Halide Edib, fällt aus dem Rahmen. Sie gilt als eine dominierende Gestalt der modernen türkischen Literatur- und Zeitgeschichte und hat auch internationalen Ruhm erlangt, was für die anderen drei nicht zutrifft. Sie war bereits seit 1908 journalistisch und gesellschaftlich engagiert und hat durch ihre psychologisch feingesponnenen ersten Romane und ihr öffentliches Wirken besonders in der türkischen Frauenwelt eine Vorbildfunktion erfüllt. Es scheint mir faszinierend an dieser Konfiguration, daß der Schatten Halide Edibs auch auf den Lebensweg der anderen drei Frauen fällt. Ihr gebührt daher der breiteste Raum.

Da nur ausgewählte Aspekte aus den Memoiren behandelt werden können, möchte ich mich jeweils auf die Kindheits- und Jugendphase beschränken. Die autobiographischen Schriften sollen uns Aufschluß geben über die familiäre und außerfamiliale Sozialisation der Mädchen, d.h. einerseits über den privaten Raum (*ev, konak* und *yali/köyk, harem* und *selamlık*) und die Bezugspersonen in der Familie, das Hauspersonal, die Hauslehrer usw., andererseits über den öffentlichen Raum, etwa die Schule, Theater u.a.. Vor allem aber sollen die sich wandelnden Geschlechterbeziehungen beobachtet werden und das weibliche Seelenleben, denn die „Frauenseele“ (*kadın ruhu*) wurde fast zum Schlagwort um die Jahrhundertwende. Gibt es in den Lebensläufen reflektierte Schlüsselerlebnisse und Erfahrungen, die bestimmd waren bei der Entfaltung der Persönlichkeit und für die Identitätsfindung? Das sind Stichworte, aus denen sich die Fragen ergeben, die wir so systematisch wie möglich an die Autobiographien stellen wol-

<sup>3</sup> H. Nusret Zorlutuna, *Bir Devrin Romanı* (Ankara, 1978 [Kültür Bakanlığı Yayınları: 294, Halk Yayınları: 9], in 30 000 Exemplaren gedruckt). Siehe auch Zeki Gürel, *Halide Nusret Zorlutuna: Hayatı ve Eserleri* (Ankara, 1988 [Kültür ve Turizm Bakanlığı Yayınları: 909, Türk Büyükleri Dizisi: 76]. Ergänzend die Memoiren der Schwester İsmet Kür, *Yarısı Roman* (İstanbul 1995 [Yapı ve Kredi Yayınları]).

<sup>4</sup> Sâmiha Ayverdi, *Bir Dünyadan Bir Dünyaya* (Ankara, 1974 [Hübbe Yayınları 2]). Sie hat diese Erinnerungen für den heutigen Ayverdi-Experten Kâzım Yetiş aufgeschrieben, der 1973 unter der Ägide Mehmet Kaplans eine Abschlußarbeit (*mezuniyet tezi*) schreiben sollte und sie interviewte. Ich stütze mich auch auf die Magisterarbeit von Nazlı Kaner, *Sâmiha Ayverdi (1905–93) und die osmanische Gesellschaft: Zur Soziogenese eines ideologischen Begriffs:* osmanlı (Freiburg, WS 1996/7), inzwischen unter dem gleichen Titel erschienen (Würzburg, 1998). Dokumente zu Ayverdis Biographie und eine Bibliographie enthalten die Sondernummern von *Kubbealtı Akademi Mecmuası* 17, 4 und 22, 2-3.

<sup>5</sup> İhsan İşık, *Yazarlar Sözlüğü* (İstanbul, 1990); Şükran Kurdakul, *Şairler ve Yazarlar Sözlüğü*, 5. Auflage (İstanbul, 1989); Behçet Necatigil, *Edebiyatımızda İsimler Sözlüğü*, 13. Auflage (İstanbul, 1989); Atilla Özkırımlı, *Türk Edebiyatı Ansiklopedisi*, 5 Bände (1-4, 4. Auflage, 5 Ek, 1. Auflage), (İstanbul, 1987).

len. Mögen die Antworten auch verschieden ergiebig ausfallen, so können sie vielleicht doch, gerade in der Viererkonstellation, das Bild vervollständigen, das man bislang von den Lebensformen der spätoptosmanischen Gesellschaft in ihrer Auflösungsphase gezeichnet hat.<sup>6</sup>

Im Vordergrund steht aber nicht der Versuch, diese Autobiographien als Quelle für die Sozialgeschichte zu nutzen, sondern sie sollen als reflektierte Lebensentwürfe weiblicher Individuen einer Umbruchzeit ernst genommen werden. Die detaillierte dichte Beschreibung der Umwelt hilft uns, die persönlichkeitsprägenden Elemente zu erfassen. Wer seine Autobiographie schreibt und noch zu Lebzeiten publiziert, ist von ihrer Bedeutung überzeugt. Das Bewußtsein, als Individuum etwas Ganzes zu repräsentieren und mit seiner privaten Lebensgeschichte in das Bezugsnetz der allgemeinen Geschichte eingebunden zu sein, muß hinlänglich ausgeprägt sein. Das Bewußtsein, eine Zeitenwende oder eine Periode historischer Diskontinuität miterlebt oder gar mitgestaltet zu haben, verstärkt den Drang, seinen Kindern oder der Nachwelt davon zu erzählen. Aber es ist auch die Neugier des Individuums auf sich selbst, wenn es über sein Schicksal nachdenkt und sich selbst zur Sprache bringt. Damit dieser „individuelle“ Faktor der Autobiographien erhalten bleibt, werde ich jede einzelne gesondert befragen und verzichte auf eine thematische Gliederung. Auch bin ich nicht darauf bedacht, die Biographien der Protagonistinnen so vollständig wie möglich zu präsentieren, dafür verweise ich auf die in Anmerkung 5 genannten Nachschlagewerke. Es wird nur die Lebenssituation der Memoirenschreiberin skizziert, um zu zeigen, aus welcher Position die prägende Kindheits- und Jugendphase bis zum Eintritt ins öffentliche Leben erinnert und rekonstruiert wird.

### *Halide Edib Adıvar (1884–1964)*

Als Halide Edib 1926 ihre *Memoirs* schrieb, war sie erst Anfang 40 und hatte bereits ein bewegtes Leben hinter (aber auch noch vor) sich. Sie lebte mit ihrem zweiten Mann, dem Arzt und Politiker Adnan A. Adıvar, in London, wohin sie kurz nach der Republikgründung 1925/26 emigriert waren. Damals war Halide nicht nur als Romanschriftstellerin, Journalistin, Feministin, glühende Nationalistin (Autorin von *Yeni Turan* 1912) und Erzieherin, sondern auch als politische

---

<sup>6</sup> Solche Fragestellungen wurden u. a. angeregt durch folgende Studien: Fanny Davis, *The Ottoman Lady: A Social History from 1718 to 1918* (Connecticut, 1986); Alan Duben, Cem Behar, *İstanbul Households: Marriage, Family and Fertility, 1880–1940* (Cambridge, 1991); Suraia Faroqhi, *Kultur und Alltag im Osmanischen Reich: Vom Mittelalter bis zum Anfang des 20. Jahrhunderts* (München, 1995); Şerif Mardin, „Super Westernization in Urban Life in Ottoman Empire in the last Quarter of the Nineteenth Century,” in *Turkey: Geographie and Social Perspectives*, hrsg. Metin Heper und Ahmet Evin (Berlin, New York, 1988); Nezihe Muhittin, *Türk Kadını* (Istanbul, 1931); Elisabeth Siedel, „Die türkische Autobiographie: Versuch einer Problematisierung“ *Die Welt des Islams* 31 (1991): S. 246–54.

Rednerin (im Mai 1919 nach der Besetzung Izmirs durch griechische Truppen auf dem *Sultan Ahmet Meydanı*), Freiheitskämpferin und Gesprächspartnerin an der Seite Mustafa Kemals in Anatolien und Ankara auf dem Höhepunkt ihres Ruhms. Auch Adnan Adıvar hatte zunächst in der nationalen Ankararer Regierung verschiedene Ämter innegehabt, gehörte dann aber zu den Mitbegründern einer Oppositionspartei (1924), die bald verboten wurde. Meinungsverschiedenheiten mit dem Staatsgründer waren also der Grund für die Emigration des Ehepaars. Doch die „Emigrantin“ Halide Edib galt auch im Ausland als Repräsentantin der neuen Türkei, sie akzeptierte diese öffentliche Rolle und hielt in aller Welt Vorträge über ihre Heimat. Erst 1939, nach Atatürks Tod, kehrte das Ehepaar nach Istanbul zurück, wo Halide wieder als Journalistin, Romanautorin, Abgeordnete für die *Demokrat Parti* und Universitätsprofessorin für Englische Literatur wirkte. Nach ihrer Rückkehr in die Türkei und dem Ende der İnönü-Ära erschien auch (1951/55/63) die türkische Fassung ihrer *Memoirs* unter dem Titel *Mor Salkımlı Ev* (Das glyzinienumrankte Haus). Die Jahre der Kindheit nehmen darin breiten Raum ein, und diese ersten Memoiren enden mit dem Jahre 1917. Auch ihre Erinnerungen an den türkischen Befreiungskampf hat Halide Edib 1928 zuerst auf Englisch im Londoner Exil geschrieben und publiziert und später erst in einer türkischen Fassung veröffentlicht.<sup>7</sup>

Obwohl Halide Edib unter den vier Frauen diejenige war, die am spektakulärsten in der Öffentlichkeit gewirkt und selbst aktiv in die Politik eingegriffen hat, schreibt sie ihre Emanzipationsgeschichte nicht als Rückblende auf die Genese dieser öffentlichen Rolle hin, sondern bietet eine differenzierte Selbstanalyse, die auch Widersprüche des Individuums nicht verdeckt. Der türkische Titel verheißt die Konzentration auf den privaten Raum. Und gerade darin besteht u.a. der Unterschied zwischen der englischen und türkischen Fassung dieser Memoiren, nämlich daß in der letzteren die Kindheitserinnerungen detaillierter ausfallen. Die Beschreibung des Milieus ist dichter, der Personenkreis im Umfeld der Familie größer, und manche der Personen werden nun erst beim Namen genannt und näher charakterisiert. Das mag auf zweierlei zurückzuführen sein: 1. Die Adressaten der *Memoirs* von 1926 waren Leser der englischsprachigen Welt, die den politischen Umbruch in der Türkei gespannt mitverfolgt hatten und denen nun eine aus der internationalen Presse wohlbekannte Heldin des Befreiungskampfes und türkische Schriftstellerin Hintergrundwissen vermitteln wollte. Sie steht zwar selbst immer im Mittelpunkt als Augenzeugin und Akteurin, aber im zweiten Teil der *Memoirs* gibt es zeithistorische Kapitel, die in der türkischen Fassung ganz

<sup>7</sup> *The Turkish Ordeal* (London, 1928), (zuerst erschienen in der Zeitschrift *Asia* (Juni-September 1928) unter dem Titel „My Share in the Turkish Ordeal“). Die türkische Fassung unter dem Titel *Türkün Ateşle İmtihani: Millî Mücadelenin Hatıraları* wurde zuerst in der Zeitschrift *Hayat* (1959–60) publiziert, in Buchform 1. Auflage 1962; 6. Auflage 1982 (Untertitel: *Kurtuluş Savaşı Anıları*).

weggefallen sind.<sup>8</sup> 2. Als Halide Edib 30 Jahre später in Istanbul ihre Memoiren überarbeitete und ins Türkische übertrug, war sie den Schauplätzen ihrer Kinder- und Jugendzeit wieder nahe. Das mag ihr Gedächtnis beflügelt haben. Andererseits waren die politischen Ereignisse und Persönlichkeiten ihrer Jugendzeit nicht mehr von aktuellem Interesse. Der Vergleich der beiden Fassungen ist sehr interessant und wäre einer eigenen Untersuchung wert, denn in der türkischen hat sie die Erinnerungen der Halide, die in den „Dreißigern“ war, als sie die *Memoirs* schrieb, in die einer über „Sechzigjährigen“ umgeschrieben.<sup>9</sup> Akzentverschiebungen, Auslassungen oder Zusätze sind aufschlußreich. Da in den *Memoirs* gerade die resümierenden Reflexionen der Autorin im Zusammenhang mit der Persönlichkeitsentfaltung oft eindeutiger sind, scheint es mir unabdingbar, auf beide Fassungen wechselweise zurückzugreifen.

Das „glyzinienumrankte Haus“ ist ihr Geburtshaus in Istanbul-Beşiktaş, das Haus ihrer Großeltern mütterlicherseits, in dem ihr Vater Edib Bey,<sup>10</sup> Sekretär an der Privatschatulle (*ceyb-i hümayun*) Sultan Abdülhamids II., zunächst – wie schon der erste Mann<sup>11</sup> ihrer Mutter vor der Scheidung – als *ıçgövəy* lebte. Halide Edib hat den Titel *Mor Salkımlı Ev* gewählt, obwohl sich nur ein Bruchteil der in den Memoiren erzählten Zeit in diesem Haus abspielt und viele Umzüge in andere Häuser beschrieben werden. Das deutet auf den Symbolcharakter des türkischen Titels hin. Das glyzinienumrankte Haus ist in Halides Erinnerung der Raum der familialen Sozialisation, der von Kindheit an ihre Traumwelt beherrscht, als der symbolische Ort für Geborgenheit, osmanische Tradition, aber auch schmerzhafte Ichwerdung, in den sie nicht nur in ihrer Kinderzeit aus verschiedenen Häusern ihres Vaters, sondern ihr Leben lang in ihrer Imagination immer wieder zurückkehrt. Alle anderen Häuser werden dazu in Beziehung gesetzt, daran gemessen.

<sup>8</sup> Die englische Fassung ist in zwei Hauptteile gegliedert, deren Überschriften Halides Anliegen, türkische Zeitgeschichte zu vermitteln, erkennen lassen und die sich in der türkischen Fassung nicht finden: Part I *Between the Old and the New Turkey 1885–1908* (übrigens sind die darunter subsumierten Kapitelüberschriften [I–VI] nahezu wörtlich ins Türkische übersetzt, aber die Zäsur des *İkinci Bölüm* folgt viel später); Part II *New Turkey in the Making* weicht nun wesentlich von der türkischen Version ab, wo die historischen Überblickskapitel fehlen und nur der persönliche Lebenslauf im Rahmen der Zeitgeschichte fortgesponnen wird. Nur die Reise und der Aufenthalt in Syrien/Libanon werden in der türkischen Fassung als *İkinci Bölüm: Suriye ve Arap Diyarı* abgetrennt.

<sup>9</sup> Siehe *Memoirs*, S. 34: „It is full thirty years if not more...“; *Mor Salkımlı Ev*, S. 32: „O sahne ... belki altmışı aşkın yıl önce olmuştu.“

<sup>10</sup> Über die Herkunft ihres Vaters war ihr kaum etwas bekannt. Nur in der englischen Fassung, S. 200, erwähnt sie anlässlich des Besuches seiner Pflegemutter „the Sheih's wife“, daß er als Waisenknappe von einer Familie in Saloniki erzogen wurde. Das mag zu Gerüchten Anlaß gegeben haben, sie sei eine *dönme*.

<sup>11</sup> Das kurdische Temperament des Kurden-Clans der Bedirhan, die in Istanbul oft für Unruhe sorgten und schließlich samt und sonders in Ketten nach Tripolis verschifft wurden, bereichert in ihren Erinnerungen das ethnische Spektrum der osmanischen Gesellschaft. Ihre geliebte Halbschwester Mahmure Abla und die auf abenteuerliche Weise zustandegekommene Freundschaft ihres Vaters mit dem ersten Mann seiner verstorbenen Frau, hält ihre Verbindung zu dieser Kurdenfamilie am Leben. Siehe *Mor*, S. 75f., 97f., 111f.

Das „glyzinienumrankte Haus“ blieb eng verknüpft mit ihrer Großmutter mütterlicherseits, die für das Kind ein untrennbarer Teil von Haus und Garten war. Diese *Haminne* bleibt ihr als Bezugsperson aus dem familiären Bereich am engsten verbunden und am längsten erhalten.<sup>12</sup> Erst der Tod der Großmutter hat die Nabelschnur zu der alten Welt ihrer Kinder- und Jugendzeit endgültig durchschnitten und sie entschieden in das Lager der Frauenbewegung und der türkischen Nationalisten entlassen, dem sie sich seit 1908, aber besonders seit ihrer Scheidung 1910 schon stark angenähert hatte.

Als Halide Edib ihre *Memoirs* schrieb, hatte sie sich bereits mit Erziehungsproblemen auseinandergesetzt und darüber Artikel verfaßt, war selbst Mutter zweier Söhne und eine Schriftstellerin, die Routine hatte in der Beschreibung psychischer Vorgänge, sie kann also die Beobachtungsgabe der kleinen Halide glaubhaft machen. Ihre Memoiren sind das faszinierende Dokument einer Ich-Objektivierung. Die Überschriften der beiden ersten Kapitel zeigen, wie subtil sie mit ihren frühesten Erinnerungen umzugehen vermag: I. „This is the story of a little girl/Bu bir küçük kızın hikayesidir“ (*Memoirs*, S. 3-29/*Mor*, S. 11-30). Sie spricht von diesem kleinen Mädchen in der dritten Person. Sie sieht sich als schweigsames, scheues, introvertiertes Kind, das sich wie ein ausgesetztes Tier unter den anderen Wesen fremd fühlte. Ihre Emotionen gehörten der äußeren Welt an, und es gab noch keine Beziehung zur inneren Welt. Sie statuiert dann die nächste Phase: II. „When the story becomes mine/Hikaye artık benim oluyor“ (*Memoirs*, S. 30-112/*Mor*, S. 31-68). Von nun an spricht sie von sich in der ersten Person, und die Ereignisse evozieren differenzierte Gefühle, die eine Basis für das Ich-Bewußtsein bildeten. Sie beschreibt nicht nur die Persönlichkeitsentwicklung auf der Individualebene, sondern zeigt die Verwobenheit des Ich mit der sich wandelnden sozialen Wirklichkeit. Die Bezüge sind sehr eng geknüpft, es gibt Vor-, Rückblenden und Assoziationen. Das soziale Koordinatensystem, in dem sich die Ichwerdung vollzieht, spannt sich durch die Häuser, in denen sie als Kind lebt. Dafür steht symbolisch als Bezugspunkt das „glyzinienumrankte Haus“. Es fällt auf, daß sie diese Häuser selten *konak* nennt. Die Familie war finanziell nicht in der Lage, im alten osmanischen Stil zwischen Winterpalais (*konak*) und Sommerhaus (*köşk* oder *yali*) zu leben. Man begnügte sich mit einem großen Haus und Garten in schöner Lage, in dem eine nicht sehr strenge Teilung zwischen Harem und Selamlık bestand. Wie sie erwähnt, waren diese alten Holzhäuser z.T. schon stark ruiniert und daher einigermaßen billig zu haben.<sup>13</sup> Ähnlich bescheiden war das wechselnde Hauspersonal. Doch das Spektrum ist noch vielfältig genug, um eine Ahnung von der osmanischen Tradition zu vermitteln.

Die festen Bezugspersonen in Halides Kindheit sind die Großeltern, besonders die Großmutter (der Großvater starb, als sie etwa sechs Jahre alt war), und der Va-

<sup>12</sup> *Memoirs*, S. 354f.; *Mor*, S. 157f.

<sup>13</sup> Siehe z.B. über die Häuser in Üsküdar, *Mor*, S. 69 und 91.

ter (ihre Mutter, die an Schwindsucht litt, starb, bevor Halide vier Jahre alt war). Diese beiden Pole erzeugten in der Sozialisation des Mädchens bis zu ihrer Ehe mit Salih Zeki (1901) ein Spannungsverhältnis, das auch in der osmanischen Gesellschaft seit der Tanzimatzeit herrschte. Die Großeltern stehen für die osmanische Tradition mit ihrer Sakralisierung des Alltags, während der säkularisierte Vater für Reformen im westlichen Stil eintrat. Doch die Grenzen sind nicht un durchlässig. Die Großmutter liest westliche Romane<sup>14</sup> und Edib Bey praktiziert die (islamische) Mehrehe. Das „osmanische“ Wesen der Großmutter äußert sich in ihrer mystischen, durch das Mevlevitum geprägten Frömmigkeit und die Einhaltung der tradierten Bräuche, wozu auch manche abergläubischen Vorstellungen gehören. Besonders das sich aus verschiedenen ethnischen Gruppen zusammensetzende Hauspersonal im Umkreis der Großmutter erregte auf vielfältige Weise durch Lieder, Geschichten und Bräuche die Fantasie des kleinen Mädchens. Dazu gehörten die verschiedenen Milchmütter, eine Albanerin, eine Zigeunerin und eine Negerin, deren Milch nach der allgemeinen Auffassung auf den Charakter des Säuglings prägend wirkte. War Halide störrisch und mürrisch, so machte man die Milch der Albanerin dafür verantwortlich, spann sie Intrigen (*fitnelik*), hatte sie das von der Zigeunerin. Nur der Milch der gutmütigen Negerinne Nevres Bacı, die auch später der Familie verbunden blieb, hatte sie ihre guten Eigenschaften zu verdanken. Mag dieser bunte Reigen der Dienstboten, Sklavinnen, Ammen, Köchinne, die u.a. tscherkessischer, armenischer, griechischer, kurdischer Abstammung waren – dazu kam noch männliches Personal, oft aus dem ostanatolischen Kemah, woher der Großvater stammte – auch anregend auf die Imaginationskraft der Kinder gewirkt und im Gedächtnis einen Schatz aus der literarischen Volksüberlieferung hinterlassen haben, so wurden doch auch Verwirrung und Ängste erzeugt, die einer Identitätsfindung nicht gerade dienlich sein konnten. Jedes kleine Mädchen wurde von der männlichen Dienerschaft damit geneckt, daß es eigentlich eine gekaufte Sklavin sei und nicht das Kind der angeblichen Eltern. Auch Halide passierte das, und es erregte in ihr ängstliche Zweifel.<sup>15</sup>

Verwirrend kompliziert gestalteten sich bald die Familienverhältnisse. Halides Vater Edib Bey, der sich den westlich geprägten Reformideen gegenüber so aufgeschlossen zeigte, verursachte Unfrieden und seelische Not in seiner Umgebung durch die Praktizierung der eigentlich bereits unzeitgemäßen Mehrehe. Er hatte unter dem Tod seiner Frau Bedrifem zunächst sehr gelitten. Halide erinnert sich an ihren allabendlich weinenden Vater, aber bald heiratete er die schöne blonde Enkeltochter seiner Haushälterin. Da ihm die Erziehung seiner Erstgeborenen, die

<sup>14</sup> Zu den frühen Romanübersetzungen: Johann Strauss, „Romanlar, ah! O romanlar! Les débuts de la lecture moderne dans l’Empire ottoman (1850–1900),“ *Turcica* 26 (1994): S. 125–63.

<sup>15</sup> *Memoirs*, S. 82f.; *Mor*, S. 58f. Als ein kurdischer Gärtner diesen Spaß auch mit der Tochter der Engländerin machte, die Halide unterrichtete, wurde das der Anlaß zu deren Abreise aus Istanbul, *Memoirs*, S. 181; *Mor*, S. 96.

er mit der männlichen Namensform Halit rief,<sup>16</sup> sehr am Herzen lag, holte er sie in sein neues Haus in Yıldız. Er nahm Einfluß auf die Garderobe und Ernährung seiner Tochter. Nach seinen englisch geprägten Erziehungsvorstellungen, ließ er sie zum Entsetzen der Großmutter im Winter kurze blaue, im Sommer kurze weiße Röcke tragen. Auch ihre Ernährung war ungewohnt. Sie mußte Fleisch, Gemüse und wenig Obst essen, abends bekam sie nur Milch, Süßigkeiten waren verboten. Diese väterlichen Eingriffe in ihre Erziehung sonderten sie von den anderen Kindern ab und trugen zu den Gefühlen der Fremdheit und Einsamkeit bei. Tagsüber besuchte sie einen Kindergarten, der von einem griechischen Schwesternpaar geführt wurde. Zu der alten häßlichen Kyria Eleni, die dem kleinen Mädchen durch zärtliche Zuwendung das Gefühl der Fremdheit nahm, hatte sie ihre erste „Liebesbindung“.

Doch eine Krankheit, die für Halide immer auch einen existentiellen Schock bedeutete, führte dazu, daß sie für längere Zeit wieder bei den Großeltern leben durfte. Im Haus der Großeltern erfährt sie Zuwendung von der aparten gebildeten Saraylı Teyze, die früher Lehrerin im Sultanspalast war und nun mit einer Abfindung bei den Großeltern wohnt. Besonders die reiche Bibliothek dieser Dame spielt eine große Rolle im Leben des kleinen Mädchens und erweckt den Drang, früher als der Vater es zulassen möchte, lesen zu lernen. Diese nicht mehr ganz junge Teyze wird die dritte Frau des Vaters. Damit wurde die familiäre Atmosphäre endgültig vergiftet. Das seelische Leid und die Eifersucht der Frauen, die beide Kinder zur Welt brachten, wurden spürbar und berührten alle Hausbewohner, die sich in zwei Lager spalteten. Halide wurde hin- und hergerissen. Auch der Vater, der immer wieder Versuche unternahm, seine Familie unter einem Dach oder in verschiedenen Häusern zu einem harmonischen Mit- oder Nebeneinander zu führen, hatte seine innere Ruhe für immer verloren.

Der Vater Edib Bey vernachlässigte jedoch trotz der familiären Probleme seine Erstgeborene nicht. Er legte den größten Wert auf ihre gute Ausbildung und suchte nach modernen Bildungsinstitutionen, auf die er das kleine Mädchen schicken konnte. Es schreckte ihn auch nicht, daß diese von Christen und Ausländern geführt wurden und Halide die einzige Muslimin und Türkin unter den Kindern war, wie schon im Kindergarten der Kyria Eleni. Halides Bildungsergebnisse waren also bereits im Kindesalter zwiespältiger Natur. In die Sphäre der Großmutter gehört der frühe Koran-Unterricht bei dem Makedonyali Hoca Efendi, sowie die Lektüre der osmanisch-türkischen Volksliteratur (Battal Gazi, Abu Muslim, Hazret-i Ali, die populären Liebesromane wie *Kerem ile Ash* u.a.),<sup>17</sup> die sie ihrem Lâlâ Eğinli Ahmet Ağa zu verdanken hat, aber auch das bebilderte Buch aus der Bi-

<sup>16</sup> *Memoirs*, S. 98; *Mor*, S. 61: Sie beschreibt anlässlich eines Besuchs in dem Wallfahrtsort Eyyüb mit ihrer Großmutter, daß sie an diesen Ort gebunden sei. Da der Vater gehofft hatte, seine Frau würde einen Sohn gebären, hatte er dort gelobt, ihn Halit (ein anderer Name für Eyyüb) zu nennen.

<sup>17</sup> *Memoirs*, S. 113-19; *Mor*, S. 70-73.

bliothek der Teyze über die Schrecken des Todes *Serencam-i Mevt*,<sup>18</sup> das sie mühsam entzifferte und das ihren religiösen Instinkt erregte. Sie wälzte bereits früh religiöse Probleme und hatte bald in dem ambitionierten Arabischlehrer Sükrü Efendi, der an ihr eine neue Sprachlehrmethode erfolgreich ausprobierter, einen Ansprechpartner, der aber eher den strengen Gesetzesislam vertrat. Doch sie neigte zu der toleranten mystischen Komponente der islamischen Frömmigkeit, die ihre dem Mevlevitum nahestehende Großmutter und der Freund des Hauses Hamdi Efendi verkörperten. Als ein volkstümliches Werk der religiösen türkischen Literatur, mit dem sie in der Kinderzeit bekannt gemacht wurde, schätzte sie ihr Leben lang das *Mevlit* des Süleyman Dede.<sup>19</sup>

Der Vater wollte Halide, wahrscheinlich um sie dem traditionellen familiären Milieu zu entziehen, so früh wie möglich im Internat des American College in Üsküdar unterbringen. Der erste Anlauf mißlang, da sie damals sieben Jahre alt war, während man Internatsschülerinnen erst mit elf Jahren aufnahm. Der Vater versuchte es sogar mit einer Fälschung ihrer Personalpapiere, aber sie durfte vorerst nur als Externe am Unterricht teilnehmen. Das war ein schwieriges Jahr für das kleine Mädchen, denn zu Hause ließ Teyze mehrmals die Bibel verschwinden, die sie für das College brauchte, und Ahmet Ağa kratzte den Bildern in den englischen Schulbüchern die Augen aus.<sup>20</sup> Als der Vater sie aufgrund eines Sultanserlasses (*irade*) vom College nehmen mußte, wurde sie wieder zu Hause unterrichtet. Sie hatte in dem glyzinienumrankten Haus in Beşiktaş, das, nun mit europäischen Möbeln ausgestattet, nicht mehr von der Großmutter, sondern von der Stiefmutter Abla mit Familie bewohnt wurde, eine Zeitlang ein eigenes, vom Vater eingerichtetes Reich mit Schlaf- und Studierzimmer. Bald jedoch kaufte der Vater ein großes altes Haus in Sultanpepe/Üsküdar, wo die beiden Frauen mit ihrem Anhang getrennt in den beiden Flügeln untergebracht waren, die Großmutter bei Teyze. Halides Zimmer lag zwischen den beiden Teilen und führte auf den verbindenden Korridor. Das symbolisierte ihre Situation, ihr Herz war zerrissen von den ständigen Familienintrigen. Trotzdem war diese Periode für ihre Ausbildung entscheidend. Sie lernte nicht nur weiter Arabisch und *islamiyet* bei Sükrü Efendi, sondern hatte neben Klavier- nun auch Gesangsunterricht bei einer italienischen „Primadonna“ und lernte Englisch bei einer von Woods Paşa empfohlenen Dame, die sie bereits ernsthaft in die englische Literatur einführte. Als Französischlehrer wurde Riza Tevfik gewonnen, den damals jeder als Philosoph bezeichnete, weil er sich mit Herbert Spencer befaßt hatte. R. Tevfik eröffnete ihr eine neue Welt. Er nährte ihr Interesse für die mystische Seite der Literatur und Philosophie und vermittelte ihr Kenntnisse der persischen Poesie. Die türkische Volksliteratur, die ihr schon durch Ahmet Ağa vertraut war, nahm er ernst, eben-

<sup>18</sup> *Memoirs*, S. 91-99; *Mor*, S. 58.

<sup>19</sup> Über diese Periode *Memoirs*, S. 157-59; *Mor*, S. 84-85.

<sup>20</sup> *Memoirs*, S. 149-51; *Mor*, S. 80-83.

so moderne Literaturströmungen, wie etwa Mehmet Emin's Bemühungen um die Befreiung der türkischen Poesie aus den Fesseln der mit arabischen und persischen Elementen genährten Diwan-Literatur-Tradition. Dieser Unterricht bei Rıza Tevfik kultivierte in ihr ein Gefühl der Freiheit (*hürriyet duygusu*).<sup>21</sup>

Was Halide Edib also kontinuierlich beim Schreiben ihrer Biographie wahrnimmt, ist der Entwurf des Ich zur Roman-Schriftstellerin. Sie verdankte nach einer Aussage die Gabe des Schreibens dem Erbe der Großmutter, die nicht nur Romane las, sondern auch heimlich selbst schwülstige Liebesromane verfaßte, in die sie ihr zurückgedrängtes Gefühlsleben verströmte.<sup>22</sup> Die sonst so schweigsame und introvertierte Halide führte laute Dialoge mit einer Fantasiegestalt, die sie Aleksi nannte und dachte sich für ihre Puppen tragische Schicksale aus. Darin sieht sie im Rückblick eine Vorstufe ihrer Romanschriftstellerei.<sup>23</sup> Sie beobachtet interessiert das verschiedene Sprachgebaren in ihrer Umgebung. Sie zieht die deftigen Flüche des Großvaters, die sie im Selamlık hört, der höflichen feinen Sprechweise ihrer Großmutter vor, der sich ihr Großvater aber im Harem anpaßt. Halide merkt sich die Flüche, die sie von der Dienerschaft oder auf der Straße von den Lastträgern hört, und erlebt zum ersten Mal einen Zornesausbruch ihres Vaters, als sie ganz unschuldig bei Tisch ihre Sprachfunde zitiert.<sup>24</sup> Im Zusammenhang mit der englischen Hauslehrerin, die mit ihr Shakespeare und G. Eliot las, bekennt sie: „she awakened my first ambition to become a writer sometime“.<sup>25</sup> Aber nicht nur die Lieder und Geschichten des Hauspersonals, Ahmet Ağas Volksbücher, Teyzes Bibliothek, der Religionsunterricht bei Şükrü Efendi, Shakespeare und G. Eliot und Rıza Tevfiks ausgewogenes ost-westliches Literaturprogramm prägen dieses frühe Schriftsteller-Ich, sondern auch die Theaterbesuche, die man mit ihr unternimmt. Sie erlebt das ganze Spektrum der Möglichkeiten, das Istanbul am Ende des Jahrhunderts zu bieten hatte. An erster Stelle stehen natürlich die volkstümlichen Unterhaltungen, wie Karagöz, der Tuluatçı Abdürrezak, das Kel Hasan Tiyatrosu, das Canbazhane, aber ihr Vater nimmt sie zusammen mit zwei Freunden auch mit in ein Theater nach Beyoğlu, wo eine französische Opern-Truppe gastiert.<sup>26</sup>

<sup>21</sup> *Memoirs*, S. 182-86; in der türkischen Fassung reduziert, *Mor*, S. 96-97.

<sup>22</sup> Erst später, als sie am Beispiel ihrer Enkelin sah, daß man damit Geld verdienen konnte, bat sie Halide darum, für die Publikation eines ihrer Romane zu sorgen. Sie wollte mit dem Honorar ihre Schulden bezahlen. Doch Halide fand die Gefühle zu naiv und übertrieben, ganz ihrem eigenen Wesen entgegengesetzt. *Memoirs* S. 59-61; *Mor*, S. 43f.

<sup>23</sup> „... romançılığımın ilk basamaklarından biri“, *Mor*, S. 35.

<sup>24</sup> Sie nennt die Flüche „büyülen zengin, serbest ve korkunç terimler“ und die Redeweise im Harem „nazik“, siehe *Mor*, S. 24, „hamalların, tulumbacıların hiç de anlamını kavrayamadığım ağız dalaşmalarını de seviyordum“, *Mor*, S. 64.

<sup>25</sup> *Memoirs*, S. 180; *Mor*, S. 95: „Romancı olarak duygululuğumun kurumlarını bu kadın attırmıştı diyebilirim.“

<sup>26</sup> In der aufgeführten Reihenfolge siehe *Memoirs* S. 136ff., 122ff., 152f., 125, 85; *Mor*, S. 77f., 73f., 82, 74, 55.

In den autobiographischen Schriften von Frauen, die ihre Kindheit in späto-smanischer Zeit beschreiben, fällt auf, daß sich in der Phase vor dem 11. Lebensjahr – danach galten sie als heiratsfähig und mußten den Tscharschaf tragen – für die kleinen Mädchen vielfältige Möglichkeiten boten, aus dem Haremstrakt heraus in das Selamlık und in öffentliche Räume zu gelangen, wo sie Kontakte mit der Männerwelt hatten. Halide betont immer wieder, daß sie den Umgang mit Männern, vor allem mit reifen bärigen, dem mit Frauen oder kleinen Jungen vorzog. Es war üblich, daß die Kinder einen *lâlâ* (Erzieher) hatten, der sie auch in die Öffentlichkeit führte. Halide hat diesen Männern, die meist aus dem ostanatolischen Kemah aus der Familie ihres Großvaters stammten, große Zuneigung und viel Vertrauen entgegengebracht.<sup>27</sup> Auch der Arbeitsplatz des Vaters Edib Bey im Yıldız Sarayı war dem kleinen Mädchen vertraut. Kurz nach dem Tod der Mutter setzt sie es mit einem Weinkampf und unerbittlichem Willen durch, daß Mehmet Ağa sie nachts an allen Wächtern vorbei in das Schloß zum Vater bringt, der dort Nachtwache halten muß.<sup>28</sup> In ihrer Kindheit ist sie auch in zwei fremden Selamlık häufig zu Gast, wo sie Gespräche lauscht, die das Interesse des intellektuell aufgeschlossenen Mädchens wecken. Ihr Vater hoffte, sie würde einmal eine Karriere als Pianistin machen,<sup>29</sup> aber sie interessierte sich mehr für Literatur und Religion. Mit gleichaltrigen Spielgefährten hatte sie nicht viel im Sinn. Sie liebte zwar ihre Mahmure Abla, die mit ihrem überschäumenden kurdischen Temperament Leben ins Haus brachte, aber als Spielkameradin duldet sie nur die dunkelhäutige Şayeste, weil sie selbst den hellhäutigen Blonden aus der Familie der Stiefmutter Abla gegenüber ein Minderwertigkeitsgefühl spürte. Şayeste war immer dienstbereit, sie sprach zwar viel, stellte aber der schweigsamen Halide keine Fragen, denn sie war nicht sehr gescheit, aber wohl physisch stark und vital, während Halide sich als schwächlich und träge empfand. In der englischen Fassung reflektiert sie über diese Freundschaft: „my reasons for choosing her as a playmate, seem selfish and almost ugly as I analyze them now. It is curious how the vain and the futile parts of a women appear unconsciously in a little girl.“<sup>30</sup>

Als sie dann 1899 endlich als Internatsschülerin in das American College aufgenommen wurde, war sie ein junges Mädchen, dessen Einbildungskraft sensibilisiert und dessen intellektuelle Kräfte geschult waren, aber die herzzerreißenden

<sup>27</sup> Dazu gehörten außer Ahmet Ağa, der ihr den Zugang zur türkischen Volksliteratur verschaffte (*Mor*, S. 70-72, 77), Ali Lâlâ (S. 16f.), Süleyman Ağa (S. 67, 69), aber auch Besucher aus Kemah, wie Veli Ağa (S. 60). Sie liebt auch den lasischen Mann ihrer Milchmutter Nevres Bacı (S. 46ff.), dem sie einen unvergesslichen Besuch in der Süleymaniye verdankt (S. 47-50).

<sup>28</sup> *Mor*, S. 19f. Dort lernt sie auch die Freunde ihres Vaters, Hakki Bey (späterer Sadrazam Hakki Paşa) und Sirri Bey (Shakespeare-Übersetzer und später Gümruk Nazırı) kennen, von denen sie mit ins Theater genommen wird. Sirri Bey liest dem kleinen Mädchen auch aus seiner Shakespeare-Übersetzung vor, siehe *Mor*, S. 20, 55f.

<sup>29</sup> *Memoirs*, S. 160f., 175f.; *Mor*, S. 85f., 92f.

<sup>30</sup> *Memoirs*, S. 37; *Mor*, S. 34.

Seelenqualen und alltäglichen Querelen der Frauen im Harem, denen sie sich nicht entziehen konnte, hatten verhindert, daß sich ihre Persönlichkeit frei entfalten konnte. Das College hatte einen befreienden Effekt, sprengte die Abkapselung auf, und sie erlebte die Freude am alltäglichen Kontakt mit gleichaltrigen Mädchen. So vergaß sie eine Zeitlang ganz die drückende Atmosphäre, in der die hierarchische Struktur die Menschen in ihren Verhaltensweisen einschränkte. Auch die geistigen Interessen fanden neue Nahrung. Ihr religiöser Instinkt (*dinsel içgüdü*) war stark entwickelt, schon die Seele des Kindes reagierte begieriger auf die unsichtbaren geistigen als die sichtbaren physischen Realitäten.<sup>31</sup> Durch den qualifizierten Privatunterricht, den sie genossen hatte, kam sie mit einer guten literarischen Vorbildung in das College und kultivierte ein gewisses Überlegenheitsgefühl. Doch das erhielt einen Dämpfer, weil sie in Mathematik sehr im Rückstand war. Damit sie den aufholen konnte, engagierte ihr Vater in den Ferien den berühmten Mathematiker Salih Zeki Hoca, der Direktor des Observatoriums in Beyoğlu war und an zwei Hochschulen unterrichtete. Das eröffnete ihr eine neue Welt. Salih Zeki, der im Alter ihres Vaters war, flößte ihr zunächst neben Bewunderung auch Furcht ein, denn er galt als wissenschaftliches Genie. Sie, die eigentlich der Mystik zugeneigt war, mußte sich nun diszipliniert mit naturwissenschaftlichen Fragen befassen. Sie tat das bis zum Rande ihrer Kraft, um den Ansprüchen dieses exzellenten Lehrers zu genügen. Doch ihr geistiges Temperament war zu unterschiedlich. Sie schreibt über diese Lehrer-Schüler-Beziehung: „I became in a mental sense enslaved to his mind.“<sup>32</sup> Sein Interesse schmeichelte ihr aber auch und verführte sie, sich intensiv mit der ihr ungemäßen Thematik zu befassen. Als sie aus den Ferien in das College zurückkehrte, zog sie sich von den kindlichen Freuden zurück, denen sie sich im ersten Jahr hingegeben hatte, und vergrub sich in der Bibliothek des College. Salih Zeki schrieb ihr Briefe über wissenschaftliche Themen, doch er hielt auch um ihre Hand an. Ohne zu zögern nahm sie die Werbung an, obwohl ihr Vater den Altersunterschied monierte. Salih Zeki ließ sich von seiner Frau scheiden, mit der er auch einen Sohn hatte. Nachdem sie im Juni 1901 die Abschlußprüfung abgelegt hatte, heiratete sie ihn noch im gleichen Jahr.

Hier stehen wir vor einer sehr kritischen Phase in der Persönlichkeitsentwicklung Halides. Die verschiedenen Fassungen ihrer Memoiren sind verräterisch. In der türkischen Version sind die Widersprüche eher verwischt, die Ehejahre werden im Gegensatz zu der Kindheit nur ganz summarisch und bruchstückhaft behandelt, sie vermeidet auch die Analyse. In den *Memoirs* finden wir die Äußerung, es habe sich um eine Liebesheirat gehandelt.<sup>33</sup> Hier schildert sie auch sehr aufschlußreich Salih Zekis widersprüchliche Persönlichkeit und Erscheinung, so daß wir etwas über diese komplizierte Partnerschaft erahnen können.<sup>34</sup> Die junge Halide

<sup>31</sup> *Memoirs*, S. 190ff.; *Mor*, S. 99ff.

<sup>32</sup> *Memoirs*, S. 204.

<sup>33</sup> *Ibid.*, S. 229.

<sup>34</sup> *Ibid.*, S. 202-4.

Edib muß in dem Jahr der Begegnung mit Salih Zeki eine aparte Schönheit gewesen sein, wir haben Fotos von ihr. Besonders die rötlich gescheckten üppigen Haare und die riesigen Augen fielen auf. Sie selbst hielt sich als Kind für häßlich, weil die Menschen sie neugierig abschätzend betrachteten.<sup>35</sup> Sie hat ihre äußere Erscheinung dieser Jahre in der Romanfigur Handan beschrieben, Yakup Kadri bestätigt das.<sup>36</sup> Wie ihre Großmutter verdrängt sie die Gefühlsäußerungen, die mit sinnlicher Liebe oder Sexualität zu tun haben, in der Öffentlichkeit.<sup>37</sup> Wie diese verströmt sie die starken Gefühle der „Frauenseele“ in die frühen Romane. Auch die Memoiren sind für die Öffentlichkeit bestimmt, daher erfahren wir darin nichts über ihr eigenes Liebes- oder Eheleben. Doch man kann sich die Begegnung dieser beiden so unterschiedlichen Menschen vorstellen. Halides Ideal war der ältere Mann, der ihr intellektuell etwas zu bieten hatte. Hier hatte sie nun ein wissenschaftliches „Genie“ vor sich, das ihrem Geist alles abverlangte, doch auch als Frauenheld für ihre erwachenden physischen Reize nicht unempfänglich war. Sicherlich erwartete sie von dieser Ehe nicht nur den Status als Mitarbeiterin bei seinem wissenschaftlichen Werk. Sie beschreibt ihre Gefühle bei dem Einzug in das eheliche Haus genau genug: „No little Circassian slave bought from the slave-market at the lowest price could have entered upon our common life in such an obedient spirit as I did.“<sup>38</sup> Sie schlüpft also freiwillig in die „Sklavinnenidentität“, mental und physisch. Man sieht deutlich den Bruch in ihrer Persönlichkeitsentwicklung. Das erste Jahr im College hatte ihre Verkrampfung gelöst, die Abkapselung gesprengt. Sie war auf dem besten Wege, ihre Persönlichkeit zu entfalten. Sie entwickelte auch Selbstbewußtsein hinsichtlich ihrer geistigen Fähigkeiten, obwohl sie eigentlich zum ersten Male in die Wettbewerbssituation gestellt war. Sie schloß Freundschaften und machte Zukunftspläne. Als sie nach den Ferien ins College zurückkehrte, erzählte sie ihren Freundinnen nichts von ihrer Verlobung. Als man im Kreis der Schülerinnen kurz vor der Abschlußprüfung scherzend vorauszusagen versuchte, wer wohl zuerst heiraten würde, meinten die anderen, Haliye würde nie heiraten.<sup>39</sup>

Doch sie hatte sich bereits entschieden und sich wieder abgekapselt. Trotz ihres hohen Bildungsniveaus zog sie wie eine demütige Sklavin mit Salih Zeki in einen

<sup>35</sup> *Memoirs*, S. 22; *Mor*, S. 27.

<sup>36</sup> Yakup Kadri Karaosmanoğlu, *Gençlik ve Edebiyat Hatıraları* (Ankara, 1969 [Bilgi Y., Deneme Anı Dizisi 16]), S. 329ff.

<sup>37</sup> *Mor*, S. 43f. Sie gibt ein Gespräch mit der Großmutter über *Handan* wieder, schon nach der Scheidung.

<sup>38</sup> *Memoirs*, S. 206. Diese Eindeutigkeit findet sich in *Mor*, S. 107, nicht: „Ev kadını rolünü çok ciddiyetle ele almıştim.“

<sup>39</sup> *Mor*, S. 106. In *Memoirs*, S. 203, schreibt sie: „So now once again I put away from me the outburst of simple childishness which college life had awakened, and I consciously imitated the attitude of the older person. I remember with sad amusement that before he would come to give me my lessons I used to run out into the garden beforehand so as to have a little fun before going in and taking on the serious work which his teaching entailed. Life never again offered me the chance of being free and young...“

Trakt des Hauses ihres Vaters in Sultantepe, den sie gemeinsam einrichteten. „My life was confined within the walls of my apartment. I led the life of the old-fashioned woman. For the first few years I ceased to see father's old friends whom I had known as a child. I belonged to the new house and its master, and I gave the best I had, to create a happy home and to help him in his great work.“<sup>40</sup> Um diese Lebensphase der jungen Frau zu verstehen, muß man unbedingt die englische Fassung ihrer Memoiren heranziehen, doch auch die frühen Romane, besonders *Handan*, sind aufschlußreich. Ihr größter Schmerz in den ersten beiden Ehejahren war, daß sie nicht Mutter wurde.<sup>41</sup> Es ist wieder die Literatur, in die sie sich zurückzieht. Intensive Zola-Lektüre stürzt sie in eine psychisch-physische Krise, die sie besonders in den *Memoirs* beklemmend beschreibt.<sup>42</sup> Ihre Depression äußert sich in totaler Schlaflosigkeit (*insomnia*). Erst die Geburt ihres ersten Sohnes rettet sie 1903 aus diesem Zustand. Die nächsten Jahre widmet sie sich den Mutterfreuden und -leiden, denn 16 Monate später wird der zweite Sohn geboren. Doch dieses psychische Leiden begleitet sie unterschwellig während der Jahre ihrer Ehe mit Salih Zeki. Im Jahre 1906 kommt es wieder zum Ausbruch.<sup>43</sup> Wenn sie auch über ihr Eheleben mit Salih Zeki direkt nichts preisgibt, so scheinen mir doch beiläufige Äußerungen aufschlußreich. Sie schreibt später im Zusammenhang mit ihrer Scheidung, daß sie die Beziehung ihres Gatten zu einer Lehrerin zunächst nicht ernst genommen habe, „knowing Salih Zekis passing caprices of heart and temperament.“<sup>44</sup> Das muß doch bedeuten, daß ihr Ehemann sich nicht zurückhielt, seine physischen Bedürfnisse voll auszuleben, auch in „Seitensprünge“, die ihr nicht verborgen blieben. Es war der Schock angesichts der Realität des Lebens, mit der Halide konfrontiert wurde durch das zynische Verhalten des Ehegatten, der die menschlichen Laster, von Zola so intensiv beschrieben, vor ihren Augen auslebte. Das war ja nur eine Seite seiner Persönlichkeit, die mit seiner Existenz als wissenschaftliches Genie, an der sie auch voll partizipierte, nichts zu tun hatte. Aber sie konnte ihrem Gatten innerlich nie wirklich nahekommen, denn wie Handan an Hüsnü schreibt, waren Herz und Seele (*kalb ve ruh*) des Menschen für ihn nur ein Fetzen (*paçavra*).<sup>45</sup> Die diffizile Beschreibung der Seelenzustände der Frau (*kadin ruhu*) in einer Liebesbeziehung machte Halide Edib berühmt. Viele türkische Frauen haben bezeugt, wie sie *Handan* verschlungen haben. Yakup Kadri war tief beeindruckt von ihren frühen Schriften, besonders von *Handan*. Für ihn hatte sie hier das ewige Thema „Liebe“ ganz revolutionär behan-

<sup>40</sup> *Memoirs*, S. 207.

<sup>41</sup> *Mor*, S. 108. Sie zählte Monate und Tage, weil sie unbedingt vor dem 20. Lebensjahr Mutter werden wollte. Übrigens lebte zeitweise der Sohn Salih Zekis aus erster Ehe bei ihnen, den sie bedauerte, weil er zwischen den Eltern hin- und hergerissen wurde. *Mor*, S. 107.

<sup>42</sup> Dieses Zola-Erlebnis siehe *Memoirs*, S. 208-10; *Mor*, S. 108-10.

<sup>43</sup> *Memoirs*, S. 229. In *Mor*, S. 114, fehlen solche aufschlußreichen Reflexionen.

<sup>44</sup> *Memoirs*, S. 307.

<sup>45</sup> Halide Edib Adıvar, *Handan*, 8. Auflage (Istanbul, 1963), S. 117. Die erste Auflage war 1912 erschienen.

delt, Liebe (*ask*) war nicht mehr nur eine sexuelle Krise (*cinsel bubran*), sondern ein heldenmütiger Herzenskampf (*destâni bir kalp savaşı*). Er hielt das Buch für eine Autobiographie.<sup>46</sup>

Halide Edib hat in ihren Memoiren ihre Identitätsfindung als Schriftstellerin in den Mittelpunkt gestellt, stets hat sie in der Selbstanalyse solche Momente betont, die diesen Lebensentwurf bestätigen. Sie hat auch in den *Memoirs*, schon im Zusammenhang mit ihrer Verlobung, resümiert, was die qualvollen Erfahrungen dieser Ehe mit Salih Zeki für ihre Schriftstellerei bedeuten sollten: „Life never again offered me the chance of being free and young... For years I had to suppress the youth which wanted its life. If the passion of my poor art has appealed strongly to the Turkish public it is I believe because it was a virgin force, and its only outlet was the pages in which I have given it vent. The struggle to keep these human outbursts within myself, or within the limits of imaginative writing, has maintained in my heart a childhood and youth still emotionally intense and sincere.“<sup>47</sup> Es war dann ein politisches Ereignis, das ihr – eigentlich unvorbereitet – zu ihrer öffentlichen Karriere, zunächst als Journalistin, verhalf. Sie lebte im engen Kreis mit den Kindern und der Familie, ab und zu von Nervenkrisen heimgesucht, aber schließlich doch auch wieder zufrieden zwischen der Wohnung in Pera (dem Observatorium ihres Mannes) und einem glyzinienumrankten Haus, das sie auf Burgaz entdeckt hatten, vertieft in literarische Studien (Shakespeare und der osmanische Historiker Naima absorbierten sie), als 1908 die Wiedereinführung der Verfassung durch den Staatsstreich der Jungtürken verkündet wurde. Darauf schossen die Zeitungen und Zeitschriften wie Pilze aus dem Boden, und die Frauenfrage wurde offen diskutiert. Sicher war es nicht ohne Belang, daß Hüseyin Cahit (Yalçın),<sup>48</sup> der Chefredakteur des *Tanin*, des Organs der Jungtürken, ihr Nachbar auf Burgaz war. Sie begann nun, regelmäßig Artikel für den *Tanin* und bald auch für andere Zeitschriften zu schreiben, vor allem über Erziehungs- und Frauenfragen. So geriet sie in den Strudel der Ereignisse dieser turbulenten Jahre.

Sie war noch keine emanzipierte Frau, als sie im Jahre 1908 die Pressearena betrat und innerhalb von drei Monaten eine vielbeschäftigte Journalistin wurde. Für die Öffentlichkeit blieb sie zunächst nur der Name unter ihren Artikeln, Halide Salih, also verbunden mit dem Namen ihres Ehemannes.<sup>49</sup> Sie arbeitete zu Hause am Schreibtisch, bald in einer neuen Stadtwohnung in der Nähe der Nur-u

<sup>46</sup> Karaosmanoğlu, *Gençlik*, S. 323-41, über *Handan*, S. 329ff.

<sup>47</sup> *Memoirs*, S. 205.

<sup>48</sup> Es ist interessant, daß die Rolle Hüseyin Cahits (1874–1957) in ihrem Leben und bei *Tanin* in der türkischen Fassung sehr heruntergespielt wird. Manche Stellen sind ganz eliminiert. Zum Beispiel schreibt sie (*Mor*, S. 119): „Tevfik Fikret'in başta olduğu 'Tanin' gazetesi o zaman çıkmaya başladı.“ Das liegt sicher daran, daß Hüseyin Cahit auch nach ihrer Rückkehr in die Türkei in Politik und Presse noch aktiv war, aber mit ihr ideologisch nicht auf einer Linie?

<sup>49</sup> Yakup Kadri apostrophiert diese Tatsache als revolutionär. Sonst waren Schriftstellerinnen nur unter ihrem Vornamen bekannt, schon Nigâr Hanım war revolutionär, weil sie sich als Tochter des Osman, „bint-i Osman“ bezeichnete, siehe *Gençlik*, S. 324-27.

Osmaniye. Sie bemerkt, sie habe den berühmten Tevfik Fikret, der mit Hüseyin Cahit zunächst den *Tanin* herausgab, nie gesehen, denn „I was not emancipated enough to go to the newspaper offices, and I saw only a few men among the most intimate friends of Salih Zeki Bey and my father.“<sup>50</sup> Aber sie bekam viele Leserbriefe von Frauen, die sie auch aufsuchten und um Rat fragten.<sup>51</sup> Doch da sie im *Tanin* unter anderem über so heikle Themen wie die englisch inspirierte Mädchenerziehung schrieb, bekam sie auch anonyme Drohbriefe von religiösen Fanatikern und wurde mit der jungtürkischen Partei identifiziert. So mußte sie 1909 nach dem reaktionären 31 Mart/13. April-Putsch fliehen. Es war ihre erste Auslandsreise, zuerst nach Ägypten mit den Söhnen und von dort allein nach England. Salih Zeki holte die Söhne aus Kairo bald zurück nach Istanbul, wo sich die Lage inzwischen geklärt hatte. Sie hatte eine Einladung von der Frauenrechtlerin und Pädagogin Miss Isabel Fry, die auf Halides Artikel aufmerksam geworden war und sie schon in Istanbul aufgesucht hatte, nach London. Salih Zeki beharrte darauf, sie solle die Reise wagen. Sie trug zum ersten Mal einen Hut, war aber scheu und unsicher allein in der Öffentlichkeit. Doch Miss Fry hatte ein großes Programm für sie vorbereitet, sie traf bekannte Persönlichkeiten und mußte auch ihre erste öffentliche Rede halten.<sup>52</sup> Der Bann war gebrochen. Wieder zurück in Istanbul, begann sie nun auch hier, in der Öffentlichkeit zu wirken. Sie inspierte zusammen mit Nakiye (Elgün) Hanım im Auftrag des jungtürkischen Unterrichtsministeriums die Lehrerinnen-Bildungsanstalt und begründete einen Frauenklub (*Teali-i Nisvan Kulübü*).<sup>53</sup> Auch Salih Zeki Bey übernahm neue Positionen, umstritten war er als Direktor des Galatasaray, weil dieser Posten sonst von bekannten Literaten ausgefüllt wurde. Im Kontext dieser äußeren Aktivitäten taucht beiläufig der Satz auf: „In 1910 I was having serious domestic trouble.“<sup>54</sup> Salih Zeki's „latest attachment“, seine Beziehung zu einer Lehrerin, nahm so ernsthafte Formen an, daß er an Heirat dachte. Als sie von einer Reise zu ihrem Vater zurückkehrte, die sie unternommen hatte, um ihrem Gatten Bedenkzeit zu geben, hatte er die Dame schon geheiratet. Da Halide die Polygamie zutiefst verabscheute, beharrte sie auf Scheidung. Die Scheidung ihrer ersten Ehe brach ihr fast das Herz (*my foolish heart nearly broke*). Auch in dieser entscheidenden Lebenskrise wird sie von einer langwährenden Krankheit befallen. Sie zieht zunächst zu ihrer Kollegin Nakiye Hanım,<sup>55</sup> bis sie dann einen neuen Lebensabschnitt in einem Haus in Fazlıpaşa beginnt, wo auch die geliebte Großmutter bis zu ihrem Tode mit ihr und den Kindern lebt.

<sup>50</sup> *Memoirs*, S. 263.

<sup>51</sup> *Memoirs*, S. 270; *Mor*, S. 120f.

<sup>52</sup> *Memoirs*, S. 292ff.; *Mor*, S. 132f.

<sup>53</sup> Nezihe Muhittin, *Türk Kadını* (Istanbul, 1931), S 36.

<sup>54</sup> *Memoirs*, S. 307; *Mor*, S. 141.

<sup>55</sup> Nakiye Hanım war eine bekannte türkische Pädagogin und Frauenrechtlerin, siehe *Memoirs*, S. 299.

An Halide Edibs Lebensweg wird deutlich, wie stark das Individuum mit der sich wandelnden historischen Wirklichkeit verwoben ist und wie bestimmd ein historischer Moment für die Persönlichkeitsentwicklung sein kann. Erst die säkularistische Politik des jungtürkischen Regimes machte seit 1908 den Weg frei für die Emanzipation der türkischen Frau. Besonders die vielen Presseorgane ließen die Frauen nun zu Wort kommen. Als Journalistin und Pädagogin konnte Halide Edib allmählich in eine öffentliche Rolle hineinwachsen, doch erst ihr erster entscheidender Willensakt, die Scheidung von Salih Zeki, zwang die Sechsundzwanzigjährige dazu, als selbständige Frau ihren Lebensunterhalt zu verdienen. Es war nun möglich für die Frauen, sich frei in der Öffentlichkeit zu bewegen, wenn auch nicht mit Hut, so doch in einer modisch abgewandelten Verhüllung.<sup>56</sup> Halides Ehe mit Salih Zeki hatte der freien Persönlichkeitsentfaltung, die in dem ersten Collegejahr so vielversprechend begonnen hatte, zunächst ein jähes Ende gesetzt und sie wieder in die Segregation getrieben. Dabei war sie selbst es, die diese traditionellen Normen akzeptierte. Dazu kam eine tiefe Verstörung ihres Gefühlslebens, die sich in schweren Nerven Krisen äußerte, deren Ursachen man nur ahnen kann. Man darf aber vermuten, daß es ihr nicht gelang, in der ehelichen Gemeinschaft, wie es ihrem Ideal entsprach, die psychischen und physischen Kräfte des Partners gleichermaßen zu binden. Durch ihre Romane, in denen sie ihre Eheerfahrungen verarbeitet und intime seelische Kämpfe weiblicher Individuen mit psychologischer Distanzlosigkeit vorführt, trägt sie zur Herausbildung neuer individualistischer Normen in Moral und Emotionalität bei. Die Entwicklung der Persönlichkeit Halide Edibs erscheint uns exemplarisch als der schmerzhafte Prozeß, in dem die traditionellen Normen, nach denen das Leben der Frauen im Harem geregelt war – sie mußten noch hinnehmen, daß der Mann offiziell polygam lebte<sup>57</sup> und sich nebenbei Mätressen hielt – und die westlich geprägten Ideale einer umfassenden Bildung und freien individuellen Persönlichkeitsentfaltung, wie sie Halides Vater, Edib Bey, eigentlich schon vertrat und bei der Erziehung seiner Tochter ausprobierete, im Kampf miteinander liegen. Dieser Kampf wurde in der individuellen Frauenseele, aber auch in der sich wandelnden Gesellschaft, ausgetragen. Halide Edib, die seit ihrer Scheidung 1910 selbstverantwortlich mit ihren Kindern lebte und zunehmend eine öffentliche Rolle spielte, war damals weder psychisch stabilisiert noch gesellschaftlich etabliert, aber sie setzte sich durch und erfüllte fortan eine Vorbildfunktion für ihre Zeitgenossinnen und künftige Frauengenerationen. Auch sie war noch auf dem Weg. Erst die

<sup>56</sup> Muhittin, *Türk Kadını*, S. 33f. „Tabii peçeler ince ve çarşafların etekleri o zamanki modaya göre adım atmakta müşkülât çekecek dardı.“

<sup>57</sup> Daß die Tendenz zur Mehrehe auch bei den Männern der unteren Schichten noch lebendig, für deren Frauen aber unerträglich war, zeigt Halide an mehreren Geschichten: Havva Hanims Schicksal (*Memoirs*, S. 41f.; *Mor*, S. 36); Süleyman Ağa und die drei Arten, Reis zu kochen (*Memoirs*, S. 114; *Mor*, S. 64f.); Hoca Şükrü Efendi und seine angeblich verkrüppelte Frau (*Memoirs*, S. 178, fehlt in *Mor*).

folgende politische Entwicklung bewirkte ihr Engagement in der türkischen nationalistischen Bewegung und ihre Teilnahme am Befreiungskrieg und formte das historische Bild der Halide Edib Adivar, die heute noch ein Mythos der Frauenbewegung ist.

### *Sabiha Zekeriya Sertel (1895–1968)*

Sabiha hat ihre Erinnerungen 1966 als Emigrantin in Baku geschrieben, wo sie bald darauf (1968) auch starb und begraben wurde. Ihre Autobiographie trägt den Titel *Roman Gibi* (Wie ein Roman) und handelt vor allem von ihrem öffentlichen Wirken als Journalistin, das bald nach ihrer Eheschließung (1915) mit Zekeriya Sertel begann. Diese Memoiren sind ein wertvoller Beitrag zur türkischen Pressegeschichte der Republik aus linksoppositioneller Perspektive. Sabiha und Zekeriya Sertel gehörten jahrzehntelang zu den aktivsten und umstrittensten Figuren der türkischen Presseszene und wurden nach einer beispiellosen Kampagne des konservativ-antikommunistischen Lagers gezwungen, im September 1950 die Türkei zu verlassen. In *Roman Gibi* sind den Kindheitserinnerungen von insgesamt 386 noch nicht einmal 3 Seiten gewidmet. Erst die Aufzeichnungen von Zekeriya und vor allem der Tochter Yıldız Sertel<sup>58</sup> geben uns Aufschluß über das Familienmilieu und die Sozialisationsphase. Sabiha wurde 1895 in Saloniki geboren. Von ihr selbst erfahren wir nicht einmal, daß sie aus einer *dönme*-Familie stammte. Erst Yıldız Sertel hat – wohl aus der Erinnerung an die Erzählungen der Mutter und deren Verwandten – diese Kinder- und Jugendjahre in Saloniki rekonstruiert.

Sabihas Vater Nazmi Efendi, Enkel des Mevlevi-Scheichs Derviş Ali, war Bürovorsteher der Zollbehörde in Saloniki, ging aber wegen einer dienstlichen Verärgerung vorzeitig in den Ruhestand. Von seiner knappen Pension, die er auch noch zur Hälfte für Alkohol ausgab, konnte er seine sechs Kinder nicht ernähren. Die Mutter Atiye Hanim trug – besonders nach der Scheidung von dem jähzornigen Vater – als Waschfrau und Näherin des Stadtviertels erheblich zum Lebensunterhalt bei, ebenso die älteren Geschwister, die früh nach Selbständigkeit strebten. In dieser Familie war es die literarisch interessierte Mutter – als Kind hatte sie Namık Kemals und Ziya Paşa Gedichte auswendig gelernt –, der trotz der ärmlichen Verhältnisse an einer guten Ausbildung der Kinder, auch der kleinen Tochter, gelegen war. Sabiha besuchte, wie ihre Geschwister, die *Selanik Rüştîyesi* und dann die *Terakkî Mektebi*, die von der *dönme*-Gemeinde begründet worden war. Sie war eine sehr eifrige Schülerin, war befreundet mit Mädchen aus reichen *dönme*-Familien und bekam etwas mit von dem revolutionären Geist der Gesellschaft für Einheit und Fortschritt, die ja in Saloniki außerordentlich aktiv war. Die jungtürkische Revolution von 1908 wurde in der Familie, besonders von den erwachsenen Brüdern, mit großer Begeisterung aufgenommen. Als Sabiha die höhere Schule beendet hatte,

<sup>58</sup> Siehe Anmerkung 2.

organisierte sie mit Freundinnen die privat finanzierte *Tabsil Cemiyeti* (Studiengesellschaft), wo Professoren verschiedener Bildungseinrichtungen die Mädchen unterrichteten. Nach Yıldız Sertels Darstellung tauchte die junge Sabiha voller Begeisterung in das geistige Leben Salonikis ein, das mit seinen Zeitschriften, Bibliotheken und Vortragsveranstaltungen viel zu bieten hatte. Während das junge Mädchen sich zum Kummer seiner Mutter vor Haus- und Näharbeiten drückte, verfaßte es unter dem Namen Sabiha Nazmi Zeitschriftenartikel über die Frau in der osmanischen Gesellschaft, auf die der junge Journalist Mehmet Zekeriya aufmerksam wurde. Damals beginnt schon die ungewöhnliche Liebesgeschichte aus der Distanz, die erst beim dritten Anlauf zur Ehe führen sollte. Diese kulturell so anregende Atmosphäre Salonikis wird durch den Balkankrieg (1912) und die folgende Besetzung durch Griechen und Bulgaren jäh zerstört. In der Kriegs- und Besatzungszeit arbeitet die junge Sabiha unter Dr. Nazim als Krankenpflegerin im Krankenhaus des Roten Halbmonds. Auch die *dönme*-Gemeinde von Saloniki entschließt sich endlich 1913, Saloniki zu verlassen. Sabihas Familie zieht mit großem Gepäck, in dem sie auch ihre Bücher untergebracht hat, mit einem Flüchtlingsschiff nach Istanbul.<sup>59</sup>

In Istanbuls modernstem Stadtviertel Nişantaşı lässt sich die *dönme*-Kolonie nieder und bringt es bald zu Wohlstand. Sabihas Bruder, der Advokat Celal Derviş, war dort schon einige Jahre früher ansässig geworden. In seiner Familie lebt nun die achtzehnjährige Sabiha, die eigentlich gerne einen Beruf ergreifen möchte. Doch die *dönme*,<sup>60</sup> die seit der Tanzimat-Zeit in Saloniki kulturell und politisch die Reformer unterstützt und moderne Bildungseinrichtungen, auch für Mädchen, geschaffen hatten, waren nicht weniger auf die Ehre (*namûs*) ihrer Töchter bedacht als die konservativen türkischen Muslime. Sabiha sollte sich zwar bilden, aber sie durfte nur im Tscharschaf ausgehen und mußte im Hause des Bruders auf einen Freier aus der *dönme*-Kolonie warten. Die türkifizierten *dönme* verhielten sich wie eine Kaste, sie hatten in Saloniki eigene Moscheen, Derwischkonvente (besonders der Mevleviye und Bektaşıye) und Schulen und identifizierten sich dabei als moderne osmanische Staatsbürger. Sabiha kritisierte die erstarren konservativen Normen, die besonders bei der Verheiratung der Töchter eingehalten wurden. Es waren arrangierte Ehen, und der Mann durfte seine Braut vor der Hochzeit nicht allein treffen. Inzwischen wohnte die Derviş Ali-Familie in Istanbul-Nişantaşı, und die jetzt zwanzigjährige Sabiha hatte immer noch nicht mit einem passenden Mann verheiratet werden können. Da tauchte plötzlich eine ehemalige Nachbarin aus Saloniki auf, die von der früheren Werbung Zekeriyas wußte, und brachte die Nachricht, daß auch er inzwischen als Journalist in Istanbul lebe, sie ihn aufgesucht und erfahren habe, daß er noch Junggeselle und einer Heirat mit Sabiha nicht abgeneigt sei. Nun liege es an Sabiha, das Einverständnis ihrer Brüder zu erlangen. Mit Hilfe ih-

<sup>59</sup> Yıldız Sertel, *Annem*, S. 15-75, über die Kinder- und Jugendjahre ihrer Mutter in Saloniki.

<sup>60</sup> *Dönme* (jüdische Untertanen der Osmanen, die im 17. Jahrhundert vor allem in Saloniki zum Islam konvertierten), siehe dazu *EI*<sup>2</sup>, s.v. „*dönme*“ (M. Perlmann).

rer Schwägerin erreichte Sabiha, daß ihr ältester Bruder, der nicht mehr so starr an den *dönme*-Normen festhielt, die Sache in die Hand nahm und über Zekeriya Erkundigungen einzog. Diese waren, was die moralische Seite betraf, überaus positiv, aber materiell lebte er in sehr bescheidenen Verhältnissen in einer Wohnung in Cağaloğlu mit seinen jüngeren Geschwistern, für die er zu sorgen hatte. Für Sabiha war das nicht abschreckend. Als er dann den ersten Besuch bei der Familie in Nişantaşı machte, fanden alle ihn sympathisch, nur die Mutter nahm ihn beiseite und warnte ihn, ob er etwa nicht wisse, daß Sabiha nichts vom Kochen und Nähnen verstehe. Als er darauf überzeugend sagte: „Valide Hanım, ich suche kein Dienstmädchen für mein Haus, sondern eine Lebensgefährtin“, war die Entscheidung gefallen. Die Hochzeit wurde 1915 als gesellschaftliches Ereignis öffentlich zelebriert. Die führenden Mitglieder des Komitees für Einheit und Fortschritt wollten ein Exempel statuieren und endlich die Abkapselung der *dönme*-Kaste aufbrechen. Sie finanzierten die Hochzeit, die im Suphi Paşa Konağı in Şehzadebaşı als religiöse Eheschließung (*dini nikâh*) gefeiert wurde, wobei von der Seite der Braut Talat Paşa als *vekil* fungierte und von der Seite des Bräutigams Tevfik Rüştü (Aras), der spätere Außenminister Atatürks. Zekeriya Sertel bemerkte in seinen Erinnerungen, daß das Beispiel Schule gemacht habe und die *dönme*-Kaste inzwischen der Geschichte angehöre.<sup>61</sup>

Für Sabiha begann nun ein neuer Lebensabschnitt. Sie führte nicht nur eine harmonische Ehe mit Zekeriya, aus der in den folgenden Jahren zwei Töchter hervorgingen, sondern sie wurde durch ihn mit dem intellektuellen und literarischen Milieu Istanbuls vertraut und konnte als seine Partnerin verwirklichen, wovon sie als junges Mädchen in Saloniki geträumt hatte: eine bedeutende Journalistin zu werden, die unbeirrt von wechselnden politischen Tendenzen für soziale Gerechtigkeit, die Gleichberechtigung der Frau und gegen jegliche Tyrannie stritt. Diese konsequente Haltung hat ihr später den Ruf eingetragen, Kommunistin zu sein, und in einer Periode des hysterischen Anti-Kommunismus in der Türkei zur Emigration des Ehepaars geführt. Es ist daher nicht verwunderlich, daß Sabiha Sertel, als sie 1966 in Baku ihre Autobiographie schreibt, nach den Schlüsselerlebnissen sucht, die sie für diese öffentliche Rolle vorherbestimmt haben. Wie gesagt, sie hat aus ihrer Kindheits- und Jugendphase in Saloniki gar nichts preisgegeben, sie hat nur zwei Szenen aus dem Eheleben ihrer Eltern beleuchtet, die sie miterleben mußte. Die Memoirenschreiberin weiß ganz genau, daß es die Emotionen des achtjährigen Mädchens waren, die entscheidend für ihr ganzes künftiges politisches Engagement waren. Sie schreibt: „Mein Vater war ein richtiger Patriarch (*patriark*). Jeden Morgen, wenn er auf die Toilette ging, wartete meine Mutter mit dem Handtuch und der Wasserkanne in der Hand vor der Tür. Eines Tages fragte ich sie: ‚Bist Du Vaters Dienstmädchen (*bizmetçi*)?‘ ,Jede Frau ist das Dienstmädchen ihres Mannes‘, sagte sie. ‚Ich werde nicht das

---

<sup>61</sup> Yıldız Sertel, *Annem*, S. 83-90; Zekeriya Sertel, *Hatırladıklarım* (1977), S. 60-64, 77-81.

Dienstmädchen meines Mannes sein.‘ ,Du wirst es sein.‘ ,Wenn das so ist, werde ich nicht heiraten.‘ ,Du wirst heiraten.‘ Ich habe geheiratet, bin aber nicht das Dienstmädchen meines Mannes geworden. Das war die erste Erfahrung, die mich dazu trieb, die Frauenrechte zu verteidigen.“<sup>62</sup>

Das zweite Ereignis war die brutale Art, wie der Vater die Scheidung von der Mutter aussprach. Die Mutter, die ihrer Schwester beim Umzug geholfen hatte, kam erst nach Einbruch der Dunkelheit nach Hause. Der Vater hatte schon nervös auf ihre Heimkehr gewartet. Als sie dann zur Tür hereinkam, brach sein Zorn los. Ohne die Erklärungen seiner Frau abzuwarten, ging er mit einem Stuhl auf sie los. Das kleine Mädchen verkroch sich ängstlich weinend hinter die Sofakissen und hörte den Vater brüllen: „Sei geschieden, ich scheide mich von Dir (*Bos ol, seni boşadım!*)!“ Die Mutter nahm das kleine Mädchen an die Hand und ging in den oberen Stock und sagte: „Endlich gehe ich weg.“ Sabiha Sertel hat also ganz früh ihre Identität als Rebellin gegen Ungerechtigkeiten gefunden: „Die Tatsache, daß eine Mutter von sechs Kindern geschlagen und verstoßen wurde, hat in meiner Kinderseele einen großen Haß (*kin*) gegen jeden Zwang und Despotismus hinterlassen. Ich habe gegen jede Ungerechtigkeit rebelliert.“<sup>63</sup>

Sabihas erste Ehejahre fielen in eine turbulente politische Phase. Der Erste Weltkrieg, die militärische Niederlage und die Auflösung des Osmanischen Reiches, die Besetzung Izmir durch die Griechen (1919), die Besatzungszeit (*mütareke*) in Istanbul, der Beginn des Befreiungskampfes, das alles waren Ereignisse, die in der Presse zu einer heftigen Polarisierung führten und Zekeriya und seine Freunde sehr in Anspruch nahmen. Im zweiten Ehejahr wurde die Tochter Sevim geboren. Sie hatten mit wenigen Einkünften für eine große Familie, zu der auch Zekeriyas Geschwister gehörten, zu sorgen. Zekeriya hatte für ein neues Zeitschriftenprojekt alle Literaten und Intellektuellen, die in Istanbul Rang und Namen hatten, um sich versammelt. Man diskutierte in der *Yeni Mecmua* über die Gründe der politischen und militärischen Niederlage des jungtürkischen Regimes und ließ alle ideologischen Richtungen zu Wort kommen. Da schlug die Nachricht von der durch die Alliierten geduldeten Landung der Griechen in Izmir am 16. Mai 1919 wie eine Bombe in Istanbul ein. Eine Sondernummer der *Yeni Mecmua* sollte aus diesem Anlaß erscheinen, und man erwog die Gründung einer Vereinigung (*cemiyet*). Das Haus in Cağaloğlu wurde von Spitzeln überwacht, und am Tag der entscheidenden Redaktionssitzung wurde Zekeriya, auf dessen Namen die Konzession (*imtiyaz*) für die *Yeni Mecmua* lief, auf einem Spaziergang im Gülhane Park verhaftet und in den Bekirağa Böülügü (ein berühmtes Gefängnis für Oppositionelle im damaligen Kriegsministerium am Beyazit-Platz) gebracht. Als sich abends das zahlreiche Redaktionskollegium versammelte, war guter Rat teuer. Solange Zekeriya im Gefängnis saß, durfte die Zeitschrift nicht erscheinen. Da war Sabihas

<sup>62</sup> Sabiha Sertel, *Roman Gibi*, S. 19.

<sup>63</sup> *Ibid.*, S. 21.

Stunde gekommen. Sie würde die Konzession auf ihren Namen überschreiben lassen. Es war kein einfaches Unternehmen, aber es gelang ihr am folgenden Tag. Als sie gerade vom Notar nach Hause zurückgekehrt war, klingelte es an der Haustür. Vor ihr stand eine kleine schmale Frau im schwarzen Tschartschaf: „Zu wem möchten Sie?“, fragte ich. „Ich bin Halide Edib“, sagte sie. Ich war verwirrt. Halide Hanım schrieb für die Zeitschrift. Sie hatte an den Versammlungen in unserem Haus teilgenommen ... Aber mich hatte man zu diesen Versammlungen bislang nicht zugelassen. Ich hatte Halide Hanıms Romane seit meiner Kindheit mit großem Genuss gelesen. Ich freute mich sehr, sie leibhaftig vor mir zu sehen. Ich bat sie herein. Sie fragte: „Wie geht es Zekeriya?“ „Ich habe ihn heute im Bekirağa Bölüğü besucht, es geht ihm gut.“ „Was wird mit der Zeitschrift geschehen?“, fragte sie. „Ich werde sie herausgeben. Ich übernehme die Konzession.“ Halide Hanım musterte mich von Kopf bis Fuß: „Du bist noch ein Kind“, sagte sie. „Ich werde langsam wachsen.“ Halide Hanım lächelte.“ Schließlich lädt sie Sabiha für den nächsten Tag ein, zum Sultan Ahmet-Platz zu kommen, wo sie ihre große nationale Rede gegen die Besetzung Izmir's halten wird. Diese Begegnung der beiden Frauen wirkt wie eine Initiation. Halide Edib, die große Mutter der türkischen Nationalbewegung, hat mit ihrem Lächeln die junge Sabiha in die Erwachsenenwelt aufgenommen. In einer politisch hochbrisanten Situation, in der Sabiha zum ersten Mal von ihrem Ehemann getrennt ist, übernimmt sie aus eigenem Entschluß Verantwortung in einer öffentlichen Rolle, die man ihr eigentlich noch nicht so recht zutraut. Doch die Würfel waren gefallen.<sup>64</sup>

### *(Halide) Nusret Zorlutuna (1901–1984)*

H. Nusret Zorlutuna hat ihre Memoiren nicht, wie Halide Edib und Sabiha Ser tel, in der Emigration, sondern als fünfundsechzigjährige pensionierte Lehrerin, angesehene Schriftstellerin (sie trug den Titel *ümm-ül-muharrirat*) und Witwe eines Generalmajors (*tümgeneral*) in der Hauptstadt der Türkischen Republik, Ankara geschrieben. Sie sind unter dem Titel *Bir Devrin Romanı* (Roman einer Epoche) mit dem Vorwort des Kulturministers in hoher Auflage (30000 Exemplare) als Publikation seines Ministeriums 1978 in Ankara erschienen. Sie handeln von den Kinder- und Jugendjahren, die noch in die Abdülhamid- und Jungtürkenära zurückreichen, bis zu den ersten Ehejahren in der Pionierzeit der Republik.

Nusret wurde im Jahre 1901 in Kızıltoprak, im asiatischen Teil Istanbuls, geboren. Ihr Vater, Mehmed Selim Bey alias Avnullah Kazimi,<sup>65</sup> gehörte zu den freiheitsliebenden Journalisten, die unter dem Regime Abdülhamids verfolgt wurden. Er wurde nach Sinop verbannt, als Nusret gerade ein Jahr alt war und kehrte erst nach der jungtürkischen Revolution 1908 nach Hause zurück. Nusret wuchs

<sup>64</sup> *Roman Gibi*, S. 24-27.

<sup>65</sup> Siehe Anmerkung 3, İsmet Kür, *Yarısı Roman*, S. 120.

daher in der Obhut ihrer Mutter auf. Die einzige männliche Bezugsperson in dem kleinen bescheidenen Haus in Selâmiçeşme und später in dem halbbewohnten *köşk* am Feneryolu<sup>66</sup> war der Hacı Dede genannte *lâlâ*, der schon der Erzieher ihres Vaters gewesen war. Mit ihm durfte sie selten genug Spaziergänge machen. Bei ihrer Mutter Ayşe Nazlı Hanım, die sie als gebildete, zärtliche, aber gleichzeitig autoritäre Frau charakterisiert, erhält sie den ersten Unterricht. Das erste Kapitel ist überschrieben: „Die erste Unterrichtsstunde (*İlk Ders*)“ und beginnt mit einem Koranvers. Sie kann also ihre erste Erinnerung, verbunden mit dem Bild an die junge Mutter, deren Kopf mit einem weißen Tuch bedeckt war und die dem kleinen Mädchen das Alphabet vorsprach, genau datieren. Es muß das Jahr 1905 gewesen sein, denn wie es damals Sitte war, erhielt sie ihre erste Unterrichtsstunde im Alter von vier Jahren, vier Monaten und vier Tagen.<sup>67</sup> Ihre Mutter ließ sie aber nicht nur die Koranverse, sondern bald auch Namık Kemals verbotene *Hürriyet Kasidesi* wie ein Papagei auswendiglernen. Den Inhalt der damals memorierten Gedichte habe sie erst später in ihrer Gymnasialzeit verstanden, es war, als ob ein Licht, das in ihrem Innern geglimmt hatte, plötzlich aufflammte.

Nusrets Mutter war lesebesessen. Sie hatten seit Anfang ihrer Ehe etliche Zeitungen und Zeitschriften abonniert. Der Ehemann bat seine Frau, tagsüber die Zeitungen zu lesen und ihm abends darüber zu berichten. So bereitete die junge Frau für die abendlichen Gespräche mit dem Ehemann literarische Themen vor. Als nun der Vater fern in der Verbannung lebte – gegenwärtig war er nur auf einem Jugendfoto, das ihn als stattlichen jungen Mann zeigte –, mußte die kleine Nusret, früher als es eigentlich ihre geistige Fassungskraft erlaubte, die Rolle einer Gesprächspartnerin für die Mutter übernehmen. Jeden Nachmittag lasen Mutter und Tochter, ausgestreckt auf dem Bett, die Zeitung *İkdam*. Diese gemeinsame Zeitungslektüre gehörte zu ihren schönsten Kindheitserinnerungen und führte dazu, daß sie schon mit sechs Jahren hervorragend Zeitung lesen konnte, was, wie sie stolz bemerkte, vor der Einführung der Lateinschrift ungewöhnlich war. Ihre Puppen mußten die Heldinnen der Serienromane verkörpern, und bald begann sie, sich selbst Abenteuer auszudenken.<sup>68</sup>

Als ihr Vater – sehr gealtert, wie Nusret im Vergleich zu dem Jugendfoto enttäuscht feststellte – nach siebenjähriger Verbannung endlich, als Freiheitsheld gefeiert, nach Hause zurückkehrte, zogen sie in die Stadt in das Süleymaniye-Viertel,<sup>69</sup> doch er hatte bald wieder Meinungsverschiedenheiten mit dem jungtürkischen Regime und wurde 1909 als *mutasarrıf* (Gouverneur) in den Sancak Kerkük abgeschoben, wo Nusret fünf ihrer glücklichsten Jugendjahre erlebte. Der Vater Avnullah Bey, der übrigens als unbestechlicher Gerechtigkeitsfanatiker in Kerkük sehr gefürchtet und beliebt war, kümmerte sich auch um die Erziehung seiner klei-

<sup>66</sup> *Bir Devrin Romanı*, S. 17.

<sup>67</sup> *Ibid.*, S. 10.

<sup>68</sup> *Ibid.*, S. 18f.

<sup>69</sup> *Ibid.*, S. 23f.

nen Tochter. Schon in Istanbul hatte er für sie, als sie den Schulbesuch bei den französischen „Sörler“ wegen des Umzugs aufgeben mußte, Privatlehrer engagiert, sogar für Mathematik, nun in Kerkük steckte er sie nicht nur in Knabenkleider für den Reit- und Schießunterricht, sondern ließ ihr auch Privatunterricht in Arabisch und Persisch erteilen. Daher waren ihr die Dichtungen von Sa'dî und Rûmî von Kindheit an vertraut.<sup>70</sup>

Die Familie kehrte 1914 nach Istanbul zurück, wo sie sich zunächst wieder in Kızıltoprak in einem riesigen *köşk* mit verwildertem Garten niederließ, später zog sie nach Göztepe in einen *köşk*, der nur halb so groß war. Zunächst wollte der Vater Nusret nicht in eine öffentliche Schule schicken, sondern ließ ihr wieder Privatunterricht geben und stillte ihren Lesehunger, indem er sie mit Büchern geradezu überschüttete. Abends mußte sie ihm Victor Hugos „Die Elenden“ und andere aus dem Französischen übersetzte Romane vorlesen. Die Romanlektüre wurde für sie zu einer Art Sucht. Nusret vernachlässigte alle ihr übertragenen Pflichten, lebte in einer Fantasiewelt und interessierte sich nicht mehr für die lebendigen Menschen in ihrer Umgebung. Da sprach ihre Mutter ein Machtwort und verbot ihr das Lesen. Zum ersten Mal gehorchte sie ihrer Mutter nicht und beschaffte sich von entfernt verwandten jungen Mädchen heimlich Romane. Hier flieht Nusret eine interessante Bemerkung ein. Sie sagt, alle jungen gebildeten Mädchen aus der Istanbuler Vorkriegsgesellschaft hätten die Sehnsucht gehabt, frei zu sein und die gleichen Rechte wie die Männer zu erhalten. Diese Sehnsucht sei im großen Maße mit romantischen Vorstellungen verknüpft gewesen. Die meisten jungen Damen hätten das Vorurteil genährt, daß alle Männer von der „Frauenseele“ nichts verstünden und grobschlächtige, selbstgefällige Wesen seien. Auch ihre Familien verstünden ihre Seelen nicht, denn sie würfen die Ärmsten in die Arme eines gefühllosen, verständnislosen Mannes. Sie aber wollten „Gefährtinnen der Seele ihres Mannes (*rubuna ej*)“ sein.<sup>71</sup> Hier haben wir sicher die Leserinnen der ersten Romane Halide Edibs vor uns. Die jungen Mädchen begannen sich gegen die arrangierten Heiraten aufzulehnen und wollten ihre Partner selbst wählen. Der Hang der gebildeten Mädchen zur Romanlektüre und ihre „seelische“ Emanzipation gehörten also eng zusammen.

Nusrets Memoiren geben Aufschluß über den Wandel, der sich im Umgang der Geschlechter allmählich vollzog. Sie selbst war, wie es wohl noch üblich war, im Säuglingsalter mit einem Vetter „verlobt“ worden. Beide wußten darum. Sie ließen es im heiratsfähigen Alter bewußt in der Schwebe, bis die Verlobung schließlich im Sande verlief.<sup>72</sup> Es war auch schwierig, eine „Liebe auf den ersten Blick“, die damals unter den jungen Leuten „Mode war“, wie sie schreibt, in eine Verlobung zu verwandeln, mit der sich die nächsten Verwandten einverstanden erklärt-

<sup>70</sup> *Bir Devrin Romanı*, S. 30-81.

<sup>71</sup> *Ibid.*, S. 82-87.

<sup>72</sup> Es handelte sich um den späteren Maarif Vekili Mustafa Necati; über diese Verlobungs geschichte: *Ibid.*, S. 127f., 132, 235-41.

ten. Bei Nusret selbst führte eine solche „Liebe auf den ersten Blick“ zur Verlobung. Die erste und letzte Begegnung mit diesem Verlobten in freier Natur kam ihr „wie im Roman“ vor. Der junge Mann kam im Ersten Weltkrieg ums Leben.<sup>73</sup>

Nusret besuchte das *Erenköy Kız Lisesi* und brillierte im Sprach- und Literaturunterricht. Sie, die von frühester Kindheit an mit Literatur aufgewachsen war, galt schon während ihrer Schulzeit als *şaire* (Dichterin) und trug mit dem später berühmten Faruk Nafiz (Çamlıbel) kleine literarische Fehden aus.<sup>74</sup> Das war die entscheidende Phase für ihren Lebensentwurf als Dichterin und Literaturlehrerin. Mit ihrem Gedicht „*Git bahar* (Geh fort, Frühling)“ erreichte sie erstmals eine breitere Öffentlichkeit; es ist auch heute noch in den Anthologien vertreten. Sie hatte damit den Nerv der Zeit getroffen. Das Gedicht entstand nämlich (1919), als die alliierten Truppen Istanbul besetzt hatten und die bedrückten türkisch-muslimischen Bewohner der gedemütigten Sultansstadt die Heiterkeit des Frühlings unerträglich fanden. Sie hatte bald eine gewisse Berühmtheit erlangt, traf sich und korrespondierte mit vielen bekannten Literaten der Zeit.<sup>75</sup> Sie betont ausdrücklich, daß diese ungezwungene Freundschaft unter den jungen Männern und Frauen etwas Neues war. „*Uns verband eine aufrichtige, sehr reine und sehr herzliche Freundschaft.*“ Doch es entstanden durch diese neue Art des Umgangs miteinander auch tragische „Lieben“, die Gesprächsstoff in der Öffentlichkeit boten.<sup>76</sup>

Nusret erlebte die Besetzungszeit (*mütareke*) in Istanbul. Sie mußte nach dem Tod ihres Vaters als Lehrerin für den Unterhalt der Familie sorgen. Sie konnte daher nicht, wie Halide Edib und viele ihrer Freunde auf dem „*Vatan Yolu*“ nach Ankara ziehen, um am Befreiungskampf teilzunehmen.<sup>77</sup> Gleich nach der Ausrufung der Republik meldete sie sich für einen Posten in Anatolien und wurde an die Lehrerbildungsanstalt nach Edirne geschickt. In Edirne erlebt sie die kemalistische Kulturrevolution, so etwa wie durch Verfügungen aus Ankara die traditionelle Frauenkleidung (Tscharschaf und Peçe), die allerdings längst modisch abgewandelt worden war, verboten wurde. Am Jahrestag der Befreiung mußte vom Gouverneur ein öffentlicher Ball veranstaltet werden, zu dem auch die Lehrerinnen und Lehrer zu gehen verpflichtet wurden. Die Verwirrung, die solche rigorose Frauenbefreiung von oben hervorrief, beschreibt sie. Die Frau des Gouver-

<sup>73</sup> *Bir Devrin Romanı*, S. 120-22.

<sup>74</sup> *Ibid.*, S. 99f.

<sup>75</sup> *Ibid.*, S. 105f.

<sup>76</sup> *Ibid.*, S. 144 (Äußerung Vâ-Nû's über Şehabeddin und İhsan Raif). Şehabeddins weniger berühmter Bruder Osman Fahri verzehrte sich in einer unglücklichen Liebe zu Şükufe Nihal, die auch gut mit Nusret befreundet war. Siehe Zeynep Kerman, *Osman Fahri: Hayati ve Şiirleri* (Ankara, 1988).

<sup>77</sup> Zum „*Vatan Yolu*“ siehe Erika Glassen, „Das türkische Gefängnis als Schule des literarischen Realismus (Nâzim Hikmet's Weg nach Anatolien),“ in: *Türkische Sprachen und Literaturen: Materialien der ersten deutschen Turkologen-Konferenz, Bamberg 3.-6. Juli 1987*, hrsg. Ingeborg Baldauf u.a. (Wiesbaden, 1991), S. 129-41. Zorlutuna, *Bir Devrin Romanı*, S. 156f., spielt hier auf Nâzim Hikmet an, ohne seinen Namen zu nennen.

neurs weigerte sich erfolgreich, am Arm ihres Gatten den Ball zu eröffnen, wie es von ihr erwartet wurde. Sie gestattete aber, daß sich ihr Mann unter den Lehreinnen eine Tanzpartnerin auswählte.<sup>78</sup>

Nusret berichtet in ihren Erinnerungen über einige Werbungen und Verlobungen, die nicht zur Ehe führten. In Edirne warb ein junger Mann, der ihr brüderlich zugetan war, für seinen älteren Bruder, einen Kavallerieoffizier, um sie. Diese Ehe kam zustande. Doch sie mußte schon in dem ersten Zwiegespräch mit ihrem neuvermählten Gatten zu einem Opfer bereit sein. Der junge Kavallerieoffizier gestand ihr, daß er sie auch deshalb zu seiner Frau erkoren habe, weil sie ihre Lippen nicht schminke. Er verabscheue rot angemalte Lippen. Damit zerstörte er, ohne es zu ahnen, einen langgehegten Wunsch der jungen Frau. Sie hatte sich vorgenommen, was sie als unverheiratete Lehrerin nicht zu tun gewagt hatte, als verheiratete Frau zu tun und endlich Rouge zu kaufen und sich zu schminken. Aber das Opfer sollte noch größer sein. Sein Blick fiel auf ihre Hände. Sie war stolz auf ihre langgewachsenen, spitz zugefeilten, rosa polierten Fingernägel. Ihm zuliebe mußte sie die Nägel unauffällig kurz schneiden. Sie gehorchte ihm ein Leben lang.<sup>79</sup> Diese banale Geschichte, die die alte Dame für erzählenswert hält, zeigt doch wohl, wie sich innerhalb weniger Jahre die Zeiten gewandelt hatten. Die jungen Frauen und Mädchen der Republik hatten nun sehr oberflächliche Wünsche, die „Frauenseele“ war anscheinend in der republikanischen „sosyete“ kein vordringliches Thema mehr.

H. Nusret Zorlutuna blieb als verheiratete Frau und Mutter berufstätig, sie war auch bis zu ihrem Lebensende schriftstellerisch produktiv, hat aber, so scheint mir, immer von ihrem frühen Ruhm gezehrt. Als Gattin eines Karriereoffiziers ist sie viel in Anatolien herumgekommen und hat an vielen Schulen unterrichtet. Als kränkliche Greisin hat sie noch die Pilgerfahrt nach Mekka durchgeführt. Sie liebte den Koran, der ja auf dem Grund ihres Gedächtnisses ruhte, und die türkische Fahne. Sie war auf ihre Art eine Kemalistin. Aufschlußreich für ihr schlichtes Gemüt, das eine Verbindung zwischen Religiosität und Nationalismus suchte und fand, ist eine Äußerung, die ihre Schwester İsmet Kür überliefert: „Um uns vor den Feinden zu retten, hat uns Gott (*çalap*) einen rettenden Engel in Menschengestalt geschickt: Mustafa Kemal.“<sup>80</sup>

### *Sâmiha Ayverdi (1905–1993)*

Sâmiha Ayverdi hat ihre Kindheitserinnerungen unter dem Titel *Bir Dünnyadan Bir Dünnyaya* (Von einer Welt in eine andere Welt)<sup>81</sup> nicht aus eigenem Antrieb ge-

<sup>78</sup> *Bir Devrin Romanı*, S. 229ff.

<sup>79</sup> *Ibid.*, S. 257-67.

<sup>80</sup> Kür, *Yarısı Roman*, S. 160.

<sup>81</sup> Siehe Anmerkung 4.

schrieben, sondern auf nachdrücklichen Wunsch eines Literaturstudenten, der für seine Examensarbeit (*mezuniyet tezi*), die er über ihr Leben und Werk verfassen wollte, ein authentisches Dokument aus ihrer Feder als Quelle vermißte. Sâmiha Ayverdi war damals (1973) bereits die Leitfigur der konservativen Istanbuler Szene, und sie hatte diese öffentliche Rolle, in die sie hineingewachsen und wohl auch hineingedrängt worden war, mit steigendem Sendungsbewußtsein akzeptiert. Sie galt als Nachfolgerin (*halife*)<sup>82</sup> ihres *mürsit* Ken'an Rifaî (1867–1950), eines Absolventen des *Galatasaray Lisesi*, der einen Zweig des Rifâî-Ordens in Istanbul begründet hatte, der eher einem sufischen Intellektuellenzirkel glich, und sie repräsentierte für breitere konservative Kreise die „letzte Osmanin“, die in ihren Schriften (Romanen und kulturhistorischen Essays) als angebliche „Zeitzeugin“ Kunde gab von einer untergegangenen harmonischen, auf eine natürliche hierarchisch strukturierte Ordnung gegründeten muslimisch-türkischen „osmanischen“ Gesellschaft, die in Istanbul als ein soziales Bezugsnetz in der Lebensform von *maballe/konak* wie ein lebendiger Organismus funktioniert hatte. Nach ihrer Geschichtsauffassung, die sie in ihren Schriften, zwar nicht mit logischer Stringenz, so doch in einer eindringlich komponierten Bildersprache, darlegte, war diese harmonische Gesellschaft seit dem Eindringen westlicher Ideen in der Tanzimat-Zeit in Auflösung begriffen und hatte dann in der Jungtürkenzeit den Todesstoß erhalten. Ihre positive Bewertung der osmanischen Geschichte stand in Gegensatz zu der kemalistischen republikanischen Ideologie, in der der Begriff „osmanisch“ ganz negativ konnotiert war und etwa mit Degeneration, Niedergang, Fortschrittsfeindlichkeit, Aberglauben, Tyrannie verbunden wurde.<sup>83</sup> Durch ihre frühe Entscheidung gegen das moderne von westlichen Ideen inspirierte Fortschrittsdenken, das in der Republik in die offizielle Ideologie eingemündet war, und ihr unerschütterliches Festhalten an einer nostalgisch verklärten osmanischen Tradition, konnte ihre Persönlichkeit für das konservative Lager, das seit dem Zweiten Weltkrieg wieder mehr Zulauf erhielt, als moralische (religiöse) Instanz und Monument (*abide*) der Kontinuität kultiviert werden.

Aus dieser Position sind ihre Kindheitserinnerungen konzipiert. Im Gegensatz zu den anderen drei Frauen empfindet sie die Tanzimat- und Jungtürkenzeit nicht als Epoche der heilsamen Reformen und der demokratischen Befreiung vom tyrranischen Joch, für sie erhält der Terminus *istibdat* (für die dunklen Jahre der Willkürherrschaft Abdülhamids), der unter den reformerischen oppositionellen Kräften im Schwange war, den Charakter eines sinnlosen *tekerleme*. In ihrem Ge-

<sup>82</sup> Ahmet Güner, *Tarikat* (Istanbul, 1986), S. 136–38, über Ken'an Rifaî und Sâmiha Ayverdi; siehe auch *DBIA*, Bd. 6 (1994), S. 331, und Bd. 7 (1994), S. 328f. Siehe auch Sâmiha Ayverdi, Nezihe Araz, Safiye Erol, Sofi Huri, *Kenan Rifaî ve Yirminci Asırın İşığında Müslümanlık* (Istanbul, 1965, 1985).

<sup>83</sup> Annemarie Schimmel, „Sâmiha Ayverdi: Eine Istanbuler Schriftstellerin,“ in: *Der Orient in der Forschung: Festschrift für Otto Spies zum 5. April 1966*, hrsg. Wilhelm Hoenerbach (Wiesbaden, 1967), S. 569–85, beklagt noch, daß die modernen türkischen Schriftsteller Ayverdi nie nannten, ja sie damals nicht bei Necatigil aufgeführt wurde.

schichtsbild ist das gerade die Epoche der Auflösung und Zerstörung der natürlichen Ordnung, die jene Kräfte mitverschuldet haben, diese feigen aufgeregten *Harbiye*-Offiziere im Selamlik ihres Vaters, die die heiligen Losungen der osmanischen Gazikrieger: *ilâ-i kelimat-ullah* (Erhöhung des Wortes Gottes) und *ya gazi ol-sam ya şehit* (wäre ich doch Gazi oder Märtyrer!), die ihr der alte Süleyman Ağa zusammen mit den Erzählungen von Seyyit Battal Gazi nahebringt,<sup>84</sup> ganz vergessen haben.

Es geht ihr auch um die Glaubwürdigkeit ihrer Zeitzeugenschaft, auf der ihr Geschichtsbild beruht, will sie doch in dieser Untergangsphase noch Reste des funktionierenden Organismus und das Wirken der zerstörerischen Kräfte wahrgenommen haben. Bei der Rekonstruktion des kindlichen Wahrnehmungsvermögens beobachtet sie an sich ein fotografisches Gedächtnis und ein instinktives Erfassen der Wahrheit. Die erste Erinnerung der eineinhalbjährigen Sâmiha gemahnt an die wunderbaren Geschichten in Heiligenvitien und gewinnt fast mythischen Charakter. Ihre Mutter säugte sie zweiundzwanzig Monate lang (sie hatte also keine fremde Milchmutter). Sâmiha wollte immer an die rechte Brust ihrer Mutter, weil auf der linken zwei lange Haare waren, die ihr nicht gefielen. Sie drehte daher den Kopf immer nach rechts.<sup>85</sup>

Sâmihas Kindheit wird noch von den osmanischen Ordnungsstrukturen geprägt, die sich auch im Familienbereich in Institutionen niedergeschlagen haben. Der menschliche Lebensstil ist dem Rhythmus der Natur angepaßt. Das Nomadentum (*göç*) zwischen Sommerhaus (*yazlık, köşk*) in Anadolu Hisarı oder später Çamlıca und dem Wintersitz (*konak*) in dem伊stanbuler Stadtviertel (*mahalle*) Şehzadebaşı, wo man eng in die Nachbarschaft eingebunden ist und die religiösen Feste feiert, erlebt und genießt sie noch in ihrer Kindheit. Störungen dieser Ordnung künden vom Niedergang des Reiches. Auch die Trennung zwischen Frauenwelt (*barem*) und Männerwelt (*selamlık*) gehört in diese Weltordnung. Doch wieder zeigt sich, daß die kleinen Mädchen vor der Reife zu beiden Welten Zugang haben.

Sâmiha hat als Kind ein intimes Verhältnis zu ihrem Vater Hakkı Bey, der sie allabendlich zu Bett bringt und ihr Geschichten erzählt. Er, ein heiterer, lebenslustiger Mann, der in gewisser Distanz zu seiner verzärtelten schönen Ehefrau lebte, die auf Sâmiha wie eine Gewächshauspflanze wirkte, verwöhnte seine kleine Tochter, die er Sâmih nannte.<sup>86</sup>

In der Familienkonstellation spiegeln sich auch die Spannungen zwischen Tradition und westlich inspirierter Modernisierung. Während ihre Mutter aus der Familie des in Budapest begrabenen Sufischeichs Gülbaba stammte und selbst in Sufikreisen verkehrte, war ihr Großvater väterlicherseits einer der ersten Absolventen der modernen westlich orientierten Militärakademie *Harbiye*, die auch ihr Vater be-

<sup>84</sup> Ayverdi, *Bir Dünyadan Bir Dünyaya*, S. 7.

<sup>85</sup> *Ibid.*, S. 3.

<sup>86</sup> Über die Eltern, *ibid.*, S. 43ff.

suchte. Zwischen diesen beiden Polen stehen Harem und Selamlık im *konak* in Şehzadebaşı. Die kleine Sâmiha ist (ähnlich wie Halide Edib) von den Männerversammlungen im Selamlık fasziniert. Sie schreibt: „Damals waren die Selamlık-Räume eine Art Akademie. Diese kleinen privaten Zusammenkünfte waren Zentren für offene Diskussionen über Kunst, Ideen, Gesellschaft und Politik.“<sup>87</sup> Wenn das kleine Mädchen auch nicht alles erfaßte, worüber gesprochen wurde, so erspürte sie doch instinktiv die Atmosphäre. Im Hintergrund der hochtrabenden Reden nahm sie eine Leere wahr, etwas Unzulängliches, manchmal Erstickendes. Es kam ihr vor, als seien die Gedanken, die dort geäußert wurden, wie Tote, die auf der Steinbank auf ihr Begräbnis warteten.<sup>88</sup> So beurteilt die Memoirenenschreiberin das intellektuelle Leben der Jungtürkenzeit. Nach ihrer Meinung hätte man durch die Hinwendung zum Glauben eine Erneuerung des traditionsreichen osmanischen Wertesystems suchen müssen, anstatt sich mit dem *Tanzimat mantığı*, der Vernunft der verwestlichten Intellektuellen, dem Materialismus zu verschreiben. Sie empfand eine geistige Leere, auf die sie letztlich auch die militärischen Niederlagen dieser Generation zurückführt.

Das kleine Mädchen, das in dem Soldaten-Vater gerne den Helden der osmanischen Volksbücher sehen möchte, der als Glaubenskämpfer Wundertaten vollbrachte oder als Märtyrer fiel, erlebt beklemmend die Heimkehr ihres Vaters in das nächtliche gespenstisch ausgestorbene Istanbul im Balkankrieg 1913. Der Einlaß begehrende geschlagene Krieger, der ans Tor pocht und an den verstörten Frauen vorbei, schwarz-gelb im Gesicht, die blauen Augen ausdruckslos wie eine Statue, stumm mit schweren Schritten die Treppe hinaufsteigt, bleibt dem Kind im Gedächtnis,<sup>89</sup> auch an den Ersten Weltkrieg hat sie nur düstere Erinnerungen.

Sâmiha steht am Ende ihrer Jugendzeit vor einem Scheideweg.<sup>90</sup> Sie hat eine Freundin, Semiha Celal,<sup>91</sup> mit der sie stundenlang über die verschiedenen Weltanschauungen diskutiert. Sie wählen den Weg der Mystiker. Das Erbe ihrer Familie mütterlicherseits hat gesiegt. Sie fand in Ken'an Rifâî und seiner Mutter geistliche Führer. Sâmiha geht es also nicht um die Frauenseele, sondern um die menschliche Seele, die ständig im Kampf mit dem Körper, wie der Geist im Kampf mit der Materie liegt. Für diesen geistigen Kampf hat sie sich entschieden.<sup>92</sup> Es wird auch zu ihrer öffentlichen Rolle, die Führung auf diesem Weg zu übernehmen.

\*

<sup>87</sup> *Bir Dünyadan Bir Dünyaya*, S. 45.

<sup>88</sup> *Ibid.*, S. 47.

<sup>89</sup> *Ibid.*, S. 63f.

<sup>90</sup> *Ibid.*, S. 133. Bezeichnenderweise spricht sie hier von den beiden Polen als „Selamlık Odasının mentalitesi“ und „sana soyumu idare eden zihniyet“.

<sup>91</sup> Semiha Celal, die Tochter ihres Großonkels mütterlicherseits, war später Lehrerin und Übersetzerin, *ibid.*, S. 65.

<sup>92</sup> Über ihren Weg zur Mystik äußert sie sich nur sehr allgemein, *ibid.*, S. 50f., 74f., 141. Auf dem Totenbett hat sich auch noch der Vater zu ihrem Weg bekannt, S. 147.

Die Phase der Sozialisation und Identitätssuche der vier Mädchen spielt sich ab in einer Zeit gesellschaftlichen Wandels mit vielen widersprüchlichen Einflüssen. Im Familienbereich, besonders unter den Frauen, sind die alten Normen noch gültig, die Religiosität spielt in der Sakralisierung des Alltags, meist mystisch gefärbt, noch eine große Rolle, während die säkularisierten Männer schon stark geprägt sind von den modernen aus dem Westen importierten Ideen, auch besonders was die Frauenfrage betrifft. Bei Sabiha Sertel trifft das nicht für den patriarchalischen Vater zu, aber wohl für die Brüder und den Ehemann. Diese Männer, besonders die Väter Halides, Nusrets und Samihas, haben ein inniges Verhältnis zu ihren Töchtern und kümmern sich um ihre Erziehung. Durch ihre Mütter und Frauen sind die Männer aber auch immer noch im alten Normensystem gefangen. Der alte männliche *lâlâ* spielt noch eine Rolle, wie das ganze Bezugsnetz des Hauspersonals. Auffällig ist auch die Bedeutung der Selamliks, zu denen die kleinen Mädchen bis zum elften Lebensjahr Zugang hatten und in denen sie angeblich voller Neugier den Diskussionen der Männer lauschten. Sie waren geistig aufgeschlossen und hatten verhältnismäßig gute Bildungschancen. Aber auch das Bildungsgut, das ihnen oft durch Privatlehrer vermittelt wurde – die öffentliche Schule war bezeichnenderweise unter den *dönme* in Saloniki am weitesten entwickelt –, gehörte sowohl der osmanischen Tradition als auch dem westlichen Import an. Interessant ist das Gewicht der Literatur. Durch die Vermittlung des Hauspersonals kommt auch damals die türkisch-anatolische Volksliteratur in den *konak* zu den Kindern der gehobenen verwestlichten Schichten und erhält das Band zum Wertesystem der unteren Schichten. Gerade unter den Frauen scheint es eine wahre Lesewut gegeben zu haben. Die einheimischen und die übersetzten Romane und Journale wurden im Harem verschlungen, und die Lektüre hat auf das weibliche Bewußtsein und die Geschlechterbeziehungen emanzipatorisch gewirkt.

Die Geschlechterbeziehungen und das Heiratsverhalten sind stark im Wandel begriffen. Im alten Sinne arrangierte Heiraten haben diese Mädchen nicht erlebt. Es waren nach ihrem Verständnis schon Liebesheiraten, für die aber auch noch Vermittlung nötig war. Auch Sâmiha Ayverdi war übrigens kurz verheiratet und hat eine Tochter geboren. Von den näheren Umständen ihrer Ehe hat sie nie etwas preisgegeben.

Diese vier Mädchen haben alle eine öffentliche Rolle übernommen und später aus dieser Position der gefundenen Identität ihre Kindheits- und Jugendphase rekonstruiert. In unserer Darstellung haben wir auf das Spannungsverhältnis zwischen Identitätssuche und Identitätsfindung besonderes Gewicht gelegt.